

Nikolaus von Autrécourt

Allgemeine Abhandlung
gegen die Aristoteliker

**Herders Bibliothek
der Philosophie des Mittelalters**

Herausgegeben von
Alexander Fidora, Matthias Lutz-Bachmann,
Isabelle Mandrella, Andreas Niederberger

Band 62

Nikolaus von Autrécourt
Allgemeine Abhandlung
gegen die Aristoteliker

Nikolaus von Autrécourt

Allgemeine Abhandlung
gegen die Aristoteliker

Tractatus universalis

Lateinisch

Deutsch

Neu herausgegeben, übersetzt
und erläutert sowie eingeleitet
von Harald Berger



FREIBURG · BASEL · WIEN

Zum Übersetzer

Harald Berger ist Assoziierter Professor am Institut für Philosophie der Universität Graz, Arbeitsbereich Geschichte der Philosophie.

Dem Andenken der Bahnbrecher der Ultricuriensis-Forschung

Joseph Lappe (1879–1944)

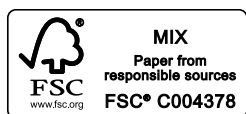
Paul Vignaux (1904–1987)

J. Reginald O'Donnell CSB (1907–1988)

Julius Rudolph Weinberg (1908–1971)

Lambertus Marie de Rijk (1924–2012)

Zénon Kaluza (1936–2023)



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2024

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg

Herstellung: PBtisk a. s., Pířbram

Printed in the Czech Republic

ISBN 978-3-451-02423-8

Inhalt

Einleitung	7
Zum Verfasser	7
Zum Werk	17
Zum Inhalt	21
Nominalismus oder Realismus?	39
Zur Edition	43
Siglen	44
Abkürzungen	44

Text und Übersetzung

Erste Vorrede, erster Teil	47
Erste Vorrede, zweiter Teil	55
Zweite Vorrede	69
Erstes Kapitel: Die Ewigkeit der Dinge	75
Zweites Kapitel: Die Unteilbaren	157
Drittes Kapitel: Das Leere	199
Viertes Kapitel: Die Frage über die materielle Substanz und die Quantität, ob sie sich voneinander unterscheiden . . .	219
Fünftes Kapitel: Existiert alles, was erscheint, und ist alles wahr, was als wahr erscheint?	247

Sechstes Kapitel: Kann man ein und dasselbe Ding klar und undeutlich sehen?	291
Siebtes Kapitel: Die imaginären Seienden	303
Achtes Kapitel: Noch einmal über die Ewigkeit der Dinge	317
Neuntes Kapitel: Einige Fragen in Bezug auf den Verstand	355
Zehntes Kapitel: Weitere Folgen aus den oben aufgestellten Regeln	373
Elftes Kapitel: Verschiedene Folgen aus dem Gesagten	383

Anhang

Bibliographie	417
Nikolaus-Ausgaben und -Übersetzungen	417
Literatur	418
Quellen	418
Sekundärliteratur	420
Personenregister	441

Einleitung

Zum Verfasser

Die vorliegende Abhandlung ist eines der bemerkenswertesten und eigenartigsten Dokumente der gesamten Philosophiegeschichte. Zunächst aber zum Verfasser:¹ Nikolaus von Autrécourt (lat. *Altri-* bzw. *Ultricuria* u. ä.) wurde in dem Ort der Diözese Verdun, den sein Herkunftsname angibt, geboren, und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach noch vor 1300.² Gestorben ist er »unerwartet« am 16. oder 17. Juni 1369 in Metz,³ wurde also wohl um die 70 Jahre alt. Sein akademisches Leben ist mit der Universität Paris verbunden,⁴ sein kirchliches Leben mit der Domstadt Metz an der Mosel, wo er Kanoniker (1338/48) und schließlich (ab 1350) Dekan war.⁵

Pariser Zeitgenossen von Nikolaus waren, abgesehen von z. B. Thomas Wylton und Walter Burley in den 1320er und Konrad von Megenberg in den 1330er Jahren,⁶ insbesondere der berühmte Jo-

¹ Die gründlichste Biographie bietet Zénon Kaluza, *Nicolas d'Autrécourt. Ami de la vérité* (Histoire littéraire de la France 42, 1), Paris 1995, S. 9–146.

² Kaluza, *Nicolas d'Autrécourt*, S. 10, nimmt die Jahre zwischen 1295 und 1298 als wahrscheinlich an, vgl. ebd., S. 74: 1298/1299.

³ Kaluza, *Nicolas d'Autrécourt*, S. 145.

⁴ Nikolaus hatte, was außergewöhnlich ist, drei akademische Grade: magister in artibus, licentiatius in theologia, baccalarius in legibus. Seinen Grad im Bürgerrecht muss er allerdings außerhalb von Paris erworben haben, siehe dazu Kaluza, *Nicolas d'Autrécourt*, S. 23–31, bes. S. 23 f.: Montpellier, Avignon, Orléans als wahrscheinliche Kandidaten; vgl. ebd., S. 74: wahrscheinlich Orléans. – Zu Nikolaus als Mitglied des Collège de Sorbonne siehe ebd., S. 43–51.

⁵ Kaluza, *Nicolas d'Autrécourt*, S. 128–146 u. 217–232.

⁶ Siehe auch William O. Duba, *The Forge of Doctrine. The Academic Year 1330–31 and the Rise of Scotism at the University of Paris* (Studia Sententiarum 2), Turnhout 2017, zu einem gewissen Wilhelm von Brienne OFM, der seine Pariser Sentenzenvorlesung 1330/31 hielt und an der Diskussion über intuitive Erkenntnis im Anschluss an Aureoli beteiligt war; vgl. auch Katherine H. Tachau, *Vision and Certitude in the Age of Ockham. Optics, Epistemology and*

hannes Buridan († 1360 [?]), Rektor 1327/28 und 1340, der den Aristotelismus gegen Nikolaus verteidigte. Sodann ein gewisser Egidius, der dies ebenfalls in einem Brief an Nikolaus tat; das könnte Egidius de Feno (Gilles du Foin) sein, mit dem auch Buridan zu tun hatte.⁷ Und schließlich der »ultimus de expositoribus Aristotelis«, von dem Nikolaus im Traktat, Kapitel 3 über das Vakuum (OD 221.44),⁸ spricht – dieser könnte mit Buridan oder Egidius identisch oder auch ein unbekannter Dritter sein. – Aus den zeitgenössischen Quellen des Nikolaus⁹ sticht insbesondere Wilhelm von Ockham († 1347) hervor.¹⁰

1340 wurde gegen Nikolaus (und fünf andere) ein Verfahren aufgrund des Verdachts falscher Lehren eingeleitet, das durch den Tod des Papstes (Benedikt XII.) unterbrochen und erst 1342 unter dem neuen Papst (Clemens VI.), der eine Kommission unter der Leitung des Kardinals Guillaume Court (lat. Curti)¹¹ einsetzte, fortgesetzt

the Foundations of Semantics 1250–1345 (Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters 22), Leiden u. a. 1988, S. 333 f.

⁷ Bernd Michael, *Johannes Buridan: Studien zu seinem Leben, seinen Werken und zur Rezeption seiner Theorien im Europa des späten Mittelalters*, Dissertation, Berlin 1985, Tl. 2, S. 440–443; Kaluza, *Nicolas d'Autrécourt*, S. 187 f.; William J. Courtenay, »Arts and Theology at Paris, 1326–1340«, in: Stefano Caroti / Christophe Grellard (Hg.), *Nicolas d'Autrécourt et la Faculté des Arts de Paris (1317–1340)* (Quaderni di »Paideia« 4), Cesena 2006, S. 15–63, hier S. 53.

⁸ Die Sigle »OD« steht für die Edition des Traktats von O'Donnell: J. Reginald O'Donnell, »Nicholas of Autrecourt«, in: *Mediaeval Studies* 1 (1939), S. 179–280, hier S. 181–267.

⁹ An sonstigen Quellen sind u. a. erkennbar: aus dem 13. Jahrhundert Petrus Hispanus, Albertus Magnus, Thomas von Aquin, Siger von Brabant; ferner: Johannes Duns Scotus, Petrus Aureoli; in Bezug auf den Indivisibilismus: Heinrich von Harclay oder/und Geraldus Odonis; damals ganz aktuell: *De sex inconvenientibus*, Thomas Bradwardine, Richard Kilvington (wie im Ms. lat. 6559 der BnF enthalten, siehe unten).

¹⁰ Bemerkenswert ist, dass schon 1329 ein schwedischer Student die Verfügbarkeit von Ockhams *Summa logicae* und von Burleys *De puritate artis logicae* in Paris bezeugt: Robert Andrews / Olle Ferm, *Swedish Students at the University of Paris in the Middle Ages II. Johannes Nicolai and His Extractio de Logica Burley* (Runica et Mediaevalia. Editiones 15), Stockholm 2021, S. 9, 13 f., 31 (Text). Vgl. auch William J. Courtenay, *Ockham and Ockhamism. Studies in the Dissemination and Impact of His Thought* (Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters 99), Leiden / Boston 2008, S. 191 f.

¹¹ Dieser, ein Zisterzienser, wird in der damaligen Literatur öfters als »cardinalis albus« zitiert, z. B. bei Buridan, siehe Harald Berger, »Zur Pariser Phi-

wurde. 1346 erfolgte schließlich in Avignon die Verurteilung von über 60 Artikeln.¹² Nach meiner Deutung des unklaren Urteilstextes¹³ hat Nikolaus alle seine drei Grade behalten, es wurde aber streng verboten, ihn ohne ausdrückliche päpstliche Erlaubnis zum Grad eines *magister theologiae* promovieren zu lassen (Nikolaus war als Lizentiat auf der Stufe davor).¹⁴ Ende 1347 musste Nikolaus dann vor der versammelten Universität Paris das Urteil verlesen und die beanstandeten Artikel widerrufen sowie diese und einen *libellus*, ohne Zweifel unsere Abhandlung hier, eigenhändig verbrennen; auch musste er »laut und deutlich« (*alte et intelligibiliter*) den Grund für die Verbrennung kundgeben.¹⁵ Damit war seine akademische

losophie des Spätmittelalters und ihrer zeitgenössischen Rezeption«, in: *Bulletin de philosophie médiévale* 57 (2015), S. 265–325, hier S. 271 f. mit Anm. 21.

¹² Johannes M. M. H. Thijssen, *Censure and Heresy at the University of Paris 1200–1400*, Philadelphia 1998, S. 75: »Among the records reproduced in the *instrumentum* are four lists, together totaling sixty-six erroneous propositions and articles«.

¹³ Vgl. Kaluza, *Nicolas d'Autrécourt*, S. 122 f., Anm. 126, die so endet: »K. H. Tachau, *Vision and Certitude*, p. 378 note 78, a des doutes quant au sens du texte. Nous aussi.«

¹⁴ Nicholas of Autrecourt, *His Correspondence with Master Giles and Bernard of Arezzo*, ed. L. M. de Rijk (Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters 42), Leiden / New York / Köln 1994, S. 163, § 20: »... honore magistrali ... privamus eumque ad ascendendum ad magistralem gradum in theologica facultate ... inhabilem renuntiamus et indignum ...«. Meine Deutung beruht darauf, das »-que« nicht im kopulativen, sondern im epexegetischen Sinn zu verstehen: »Wir entziehen ihm (d.h., wir verwehren ihm) die Magisterwürde (sc. der Theologie), wir erklären ihn nämlich (*eumque*) für untauglich und unwürdig, zum Magistergrad in der theologischen Fakultät aufzusteigen«. – In der Literatur wird diskutiert, welcher Magister-Titel denn eigentlich aberkannt wurde (siehe z.B. Kaluza, *Nicolas d'Autrécourt*, S. 122–124; Thijssen, *Censure and Heresy*, S. 81): Aber die einzige Magisterwürde, die zu der Zeit aberkannt werden konnte, war offenbar die der Künste, denn das Verbot der Promotion zum Magister der Theologie wäre ja sinnlos gewesen, wenn Nikolaus diesen Titel schon gehabt hätte. Gemäß der vorgeschlagenen Interpretation ist aber gar nicht von zwei Magistertiteln die Rede, von denen einer (der der Artes) aberkannt und die Promotion zum anderen (dem der Theologie) verboten worden wäre, sondern nur von einem, eben dem der Theologie. Dann hätte Nikolaus also seinen Magistergrad der Artes behalten, was auch zu späteren Dokumenten passte. Man wundert sich, dass die hochstehende kirchliche Verwaltung das nicht unmissverständlich formulieren konnte.

¹⁵ Zum Prozess siehe z.B. Kaluza, *Nicolas d'Autrécourt*, S. 75–128; Thijssen,

Laufbahn als Lehrer, Forscher und Schriftsteller de facto beendet, wie es scheint; de jure war eigentlich nur die Aufrechterhaltung der verurteilten Thesen untersagt. Seine kirchliche Laufbahn wurde durch die Verurteilung hingegen nicht beeinträchtigt, er ist danach sogar noch zum Dekan von Metz aufgestiegen.

Wie die Prologe zum Traktat eindrucksvoll belegen, hat es aber schon vor dem eigentlichen Verfahren heftige Auseinandersetzungen in Paris gegeben,¹⁶ z. B. ist nach Bekanntwerden der These Ockhams, dass die Quantität von der materiellen Substanz nicht real verschieden sei, diese dort sogleich auf wütenden Widerstand gestoßen.¹⁷ Teile der Verfahrensunterlagen sind auch schon in Paris zusammengestellt worden¹⁸ und das ganze Verfahren scheint überhaupt in Paris angestoßen worden zu sein. Diese Vorgänge sind mit den Begriffen der Theorie wissenschaftlicher Revolutionen von Thomas S. Kuhn gut zu beschreiben:¹⁹ Die etablierten Alten wehren sich gegen die aufstrebenden Neuerer, wenn ein Paradigmenwechsel droht. Zu einem solchen konnte es hier wegen der Verurteilung ja gar nicht kommen, und es wäre gegebenenfalls auch nicht etwas wirklich Neues entstanden, sondern es hätte nur eine Repristination von alten,

Censure and Heresy, S. 74–82; Thomas Werner, *Den Irrtum liquidieren. Bücherverbrennungen im Mittelalter* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 225), Göttingen 2007, S. 336–339. Die Prozessdokumente sind zuletzt ediert von de Rijk in: Nicholas of Autrecourt, *His Correspondence*, Appendices, S. 139–207. – Das Pariser Ereignis 1347 hat auch die Englische Nation festgehalten (Nikolaus selbst gehörte wohl der Französischen Nation an: Kaluza, *Nicolas d'Autrécourt*, S. 11–14, Courtenay, »Arts and Theology«, S. 59), wo auch berichtet wird, dass die Verbrennung der Texte durch Nikolaus' eigene Hand erfolgte, was aus den Prozessakten selbst so nicht hervorgeht: *Auctarium Chartularii Universitatis Parisiensis*, ed. Heinrich Denifle / Émile Chatelain, Bd. 1, Paris 1894, Sp. 111, Z. 29–40.

¹⁶ Vgl. OD 181.25: »quasi armati ad capitale proelium«, wie zu einem Kampf auf Leben und Tod bewaffnet.

¹⁷ OD 197.14–17. Nikolaus hat diesem Thema das ganze Kap. 4 gewidmet.

¹⁸ Siehe Nicholas of Autrecourt, *His Correspondence*, S. 160 f., »Secuntur articuli missi de Parisius«. – 1339 und 1340 hat die Universität Paris Statuten gegen gewisse »ockhamistische« Entwicklungen in der Lehre erlassen, siehe z. B. Kaluza, *Nicolas d'Autrécourt*, S. 75–93, mit der einschlägigen Literatur in Anm. 2; Thijssen, *Censure and Heresy*, S. 57–72.

¹⁹ Thomas S. Kuhn, *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. Zweite revidierte und um das Postskriptum von 1969 ergänzte Auflage (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 25), Frankfurt am Main 1976 u. ö., z. B. S. 77.

voraristotelischen Theorien gegeben, ohne damit gleich auch eine Bewertung verbinden zu wollen. Mit seinen Ambitionen und seiner Angriffslust sowie seinem Scharfsinn, Selbstbewusstsein und Stolz erinnert Nikolaus an Peter Abälard († 1142).

Von den Werken des Nikolaus sind noch erhalten die vorliegende Abhandlung, am Schluss unvollständig; die Reste einer Korrespondenz, nämlich die ersten zwei von neun Briefen an Bernhard von Arezzo OFM, ein auf jene zwei sich beziehender Brief eines Egidius an Nikolaus und ein Auszug des Antwortbriefs des Nikolaus an Egidius;²⁰ eine Quästio *de intensione visionis*, in zwei Fassungen überliefert.²¹ Weiteres ist nur bezeugt,²² zwei zeitgenössische Kleriker in Metz (Wicierus/Witierus OSB und »ille suus Odo«) sollen etliche Werke des Nikolaus besessen haben.²³ – Nikolaus selbst scheint Vor-

²⁰ Zuletzt ediert und übersetzt von de Rijk in: Nicholas of Autrecourt, *His Correspondence*, S. 45–111. – Kaluza, *Nicolas d'Autrécourt*, S. 186f., datiert die Briefe auf 1335/36, sie sind auf jeden Fall nach dem Traktat entstanden, entgegen früheren Ansichten, z.B. bei Julius Rudolph Weinberg, *Nicolaus of Autrecourt. A Study in 14th Century Thought*, Princeton 1948, Nachdr. New York 1969, S. 7 u. 233–235.

²¹ Zusammen mit dem Traktat ediert von O'Donnell, »Nicholas of Autrecourt«, S. 268–280. Vgl. Kaluza, *Nicolas d'Autrécourt*, S. 195–204. Erst in den letzten Jahren näher untersucht, siehe z.B. Gustavo Fernández Walker, »Nicholas of Autrecourt's *Quaestio de intensione visionis* Revisited«, in: *Vivarium* 55 (2017), S. 152–169. In der Quästio wird schon der anonyme Traktat *De sex inconvenientibus* rezipiert, der leider nicht genau datierbar ist, aber Mitte/Ende der 1330er Jahre sicher noch ganz neu war, siehe *De sex inconvenientibus. Traité anonyme de philosophie naturelle du XIV^e siècle*, ed. Sabine Rommevaux-Tani (Textes philosophiques du Moyen Âge 26), Paris 2022, S. 9f., nach Gustavo Fernández Walker, »A New Source of Nicholas of Autrecourt's *Quaestio*: The Anonymous *Tractatus de sex inconvenientibus*«, in: *Bulletin de philosophie médiévale* 55 (2013), S. 57–69.

²² Besonders interessant sind in dieser Hinsicht auch zwei Verweise in unserer Abhandlung, einer auf ein Kapitel über evidente bzw. analytische Sätze (»faciam infra capitulum unum de propositione per se nota« [OD 203.32f.]) und einer auf eine Abhandlung über die Seele (OD 188.38–43, vgl. 190.8f. u. ö.), der eine eigene Abhandlung zusätzlich zu den etlichen Partien zur Seele in unserer Abhandlung (OD 205.21 ff., 235.24 ff., 257.29 ff., 259.15 ff.) nahelegt. – Siehe auch Kaluza, *Nicolas d'Autrécourt*, S. 205–210.

²³ Vgl. Nicholas of Autrecourt, *His Correspondence*, S. 160, § 14; Kaluza, *Nicolas d'Autrécourt*, S. 65–68, vgl. auch ebd., S. 208: »... l'expression ›multa alia opera‹ désigne aussi les neuf chapitres restants« (sc. Kap. 2–10 des Traktats gemäß der Kapiteileinteilung von O'Donnell). – Einem »Herrn Odo« (frz. Eudes) ist der zweite Prolog (OD 197) gewidmet, siehe zu diesem Kaluza, *Nicolas*

besitzer des Ms. lat. 6559 der Bibliothèque nationale de France, u. a. mit *De sex inconvenientibus* und seiner eigenen Quästio auf fol. 191ra–193va, gewesen zu sein.²⁴

Etliche Testimonien der verlorenen Werke finden sich in den Prozessakten, insbesondere der Briefe 3–9, Weinberg (1942) konnte daraus sogar den 5. Brief überzeugend rekonstruieren.

Eine große Wirkung hat Nikolaus wegen der Verurteilung und der dadurch behinderten Verbreitung seiner Werke natürlich nicht entfaltet, aber es lassen sich doch nicht wenige interessante Spuren bei Zeitgenossen und Nachfolgenden nachweisen: Eine Stelle beim Zeitgenossen Johannes von Mirecourt, 1347 ebenfalls verurteilt, führt schon Lappe an.²⁵ Weinberg hat auf Thomas von Straßburg hingewiesen (Sentenzenkommentar beendet 1337),²⁶ Tachau auf Nikolaus Oresme († 1382),²⁷ Grellard auf Nikolaus Drukken von Dacia († 1357),²⁸ Nuchelmans auf Andreas von Neufchâteau OFM (Sentenzenvorlesung in Paris 1358/59).²⁹ Ein gewisser Leonino von Padua

d'Autrécourt, S. 182–185; »suus« dürfte bedeuten, dass Odo ein Verwandter von Nikolaus war.

²⁴ Kaluza, *Nicolas d'Autrécourt*, S. 195–198, mit Addenda in Fasz. 2, 2002, S. 471; Christophe Grellard, »L'usage des nouveaux langages d'analyse dans la *Quaestio* de Nicolas d'Autrécourt«, in: Stefano Caroti / Jean Celeyrette (Hg.), *Quia inter doctores est magna dissensio. Les débats de philosophie naturelle à Paris au XIV^e siècle* (Biblioteca di Nuncius 52), Firenze 2004, S. 69–95; Fernández Walker, »A New Source«, *De sex inconvenientibus*, ed. Rommevaux-Tani, S. 9, zum ganzen Codex auch ebd., S. 111–113.

²⁵ Joseph Lappe, *Nicolaus von Autrecourt. Sein Leben, seine Philosophie, seine Schriften* (Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters 6, 2), Münster 1908, S. 4 mit Anm. 8, vgl. Paul Vignaux, »Nicolas d'Autrecourt«, in: *Dictionnaire de théologie catholique*, Bd. 11, Tl. 1, Paris 1931, Sp. 561–587, hier Sp. 562.

²⁶ Weinberg, *Nicolaus of Autrecourt*, S. 234.

²⁷ Tachau, *Vision and Certitude*, S. 381 f. mit Anm. 87.

²⁸ Christophe Grellard, »Nicolas Drukken de Dacie, entre Autrécourt et Buridan«, in: Caroti / Grellard (Hg.), *Nicolas d'Autrécourt*, S. 153–174, betreffend den Kommentar zu den *Ersten Analytiken* dieses Pariser Magisters aus Dänemark.

²⁹ Gabriel Nuchelmans, *Theories of the Proposition* (North-Holland Linguistic Series 8), Amsterdam / London 1973, S. 257. Das scheint aber nur ein Beispiel für die Rezeption der Verurteilung zu sein, wofür es weitere gibt, siehe z. B. E. Jennifer Ashworth, *Studies in Post-Medieval Semantics* (Variorum Reprint CS 227), London 1985, Beitrag IV, S. 101, Anm. 89; Berger, »Zur Pariser Philosophie«, S. 271 f.

hat in seiner *Decas logica* aus den 1350er Jahren Thesen aus dem zweiten Brief kritisiert.³⁰ Der radikale Denker Peter Ceffons hat um die Mitte des 14. Jahrhunderts implizit die Verurteilungen von Autrécourt und Mirecourt kritisiert.³¹ Bei Johannes Wyclif († 1384) finden sich auffällige Ähnlichkeiten z. B. hinsichtlich der Bewegungstheorie.³² Eine Stelle aus dem bedeutenden Gelehrten und Kardinal Peter von Ailly († 1420), wonach viele Sätze des Nikolaus »causa invidiae« (aus Missgunst) verurteilt worden seien, hat schon Prantl angeführt.³³ Zuletzt ließen sich auch Spuren in Sentenzenvorlesungen von um 1370 nachweisen.³⁴ Eine besonders interessante Beobachtung hat Kurt Flasch gemacht, nämlich dass sich auch bei Nikolaus von Kues (1401–1464) der Vergleich mit den Kindern, die von einem sehr schnell sich drehenden Kreisel sagen, er schlafe, findet.³⁵

Ein regelrechter Forschungsbericht kann hier nicht gegeben werden,³⁶ ich nenne nur einige wichtigere Namen: César Égasse du Bou-

³⁰ Siehe de Rijk in: Nicholas of Autrecourt, *His Correspondence*, S. 15–22, mit der vorgängigen Literatur in Anm. 50.

³¹ Damasus Trapp, »Peter Ceffons of Clairvaux«, in: *Recherches de théologie ancienne et médiévale* 24 (1957), S. 101–154, hier S. 147f.; Chris Schabel, *Pierre Ceffons et le déterminisme radical au temps de la peste noire*, Paris 2019, S. 22, vgl. ebd., S. 119 mit Anm. 3.

³² Bernhard Pabst, »Zeit aus Atomen oder Zeit als Kontinuum – Aspekte einer mittelalterlichen Diskussion«, in: Trude Ehlert (Hg.), *Zeitkonzeptionen, Zeiterfahrung, Zeitmessung*, Paderborn u. a. 1997, S. 99–102. Gemäß John E. Murdoch, »Atomism and Motion in the Fourteenth Century«, in: Everett Mendelsohn (Hg.), *Transformation and Tradition in the Sciences*, Cambridge u. a. 1984, S. 45–66, hier S. 52, könnte aber auch Crathorn Wyclifs Quelle gewesen sein.

³³ Carl Prantl, *Geschichte der Logik im Abendlande*, Bd. 4, Leipzig 1870, Nachdr. Graz 1955, S. 112, Anm. 470. Siehe auch Kaluza, *Nicolas d'Autrécourt*, S. 70f., Anm. 166. Vgl. z. B. auch Gallus Maria Manser, »Drei Zweifler am Kausalprinzip im XIV. Jahrhundert«, in: *Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie* 27 (1913), S. 291–305 u. 405–437, hier S. 293–300, zur Kausalitätsskepsis bei d'Ailly selbst.

³⁴ Siehe Monica Brinzei, »Epilogue«, in: Monica Brinzei / Christopher D. Schabel (Hg.), *Philosophical Psychology in Late-Medieval Commentaries on Peter Lombard's Sentences* (Rencontres de philosophie médiévale 21), Turnhout 2020, S. 407–430, bes. S. 418–426, wo mit Grellard von einer »école autrécourienne« die Rede ist, allerdings mit einem Fragezeichen versehen.

³⁵ Kurt Flasch, *Die Metaphysik des Einen bei Nikolaus von Kues* (Studien zur Problemgeschichte der antiken und mittelalterlichen Philosophie 7), Leiden 1973, S. 78, Anm. 3 (lies »ac« statt »ad«). Vgl. OD 189.36–40.

³⁶ Vgl. z. B. Dominik Perler in: Nicolaus von Autrecourt, *Briefe*, ed. Ruedi Im-

lay (Bulaeus) legte 1668 den vierten Band seiner Geschichte der Universität Paris vor, in dem 61 verurteilte Sätze des Nikolaus abgedruckt sind.³⁷ Charles du Plessis d'Argentré veröffentlichte zuerst 1724 in Paris den ersten Band seiner *Collectio judiciorum de novis erroribus*, in dem auch Nikolaus vorkommt (S. 355–360 in der 2. Aufl. 1728, verurteilte Artikel und 1. Brief). Somit waren eigentlich schon seit Beginn des Druckzeitalters durchgängig Informationen zu Nikolaus verfügbar, besonders aber durch du Plessis im frühen 18. Jahrhundert konnte die gelehrte Welt leicht Kenntnisse über Nikolaus haben, z.B. auch David Hume (1711–1776).³⁸ Nach du Plessis war das vergleichbare Werk von Heinrich Denzinger, *Enchiridion symbolorum et definitionum*, zuerst Würzburg 1854, z. Z. in der 45. Auflage erhältlich, sehr einflussreich, mit den §§ 1028–1049 zu Nikolaus.³⁹ Schließlich wurde auch das Ende des 19. Jahrhunderts von Heinrich Denifle und Émile Chatelain herausgegebene *Chartularium Universitatis Parisiensis* eine wichtige Quelle (Bd. 2, Paris 1891, S. 576–587, Nr. 1124, zum Prozess, vgl. auch den Index, S. 781).

bach / Dominik Perler (Philosophische Bibliothek 413), Hamburg 1988, S. LII–LIX.

³⁷ Caesar Egassius Bulaeus, *Historia Universitatis Parisiensis*, Bd. 4, Paris 1668, Nachdr. Frankfurt/Main 1966, S. 308–312, wo es heißt »Leguntur in tomo 4. Biblioth(eae) Patr(um)«, was sich offenbar auf ein von Marguerin de la Bigne begründetes Werk bezieht, das in neun Bänden 1575/79 erstmals erschien und dann oft neu aufgelegt wurde (siehe <https://www.biblical-cyclopedia.com>). – Noch früher sind Anhänge zu Ausgaben des Petrus Lombardus, *Sententiae*, wie schon du Plessis und z.B. Prantl, *Geschichte der Logik*, Bd. 4, S. 3, Anm. 4, vermerken, vgl. auch de Rijk in: Nicholas of Autrecourt, *His Correspondence*, S. 142; ein Beispiel von 1488 bei Lappe, *Nicolaus von Autrecourt*, S. 6 mit Anm. 2. In der Datenbank *Gesamtkatalog der Wiegendrucke* (<https://www.gesamtkatalogderwiegendrucke.de/>) lassen sich sechs Inkunabeln mit »Articuli in Anglia et Parisius condemnati« im Anhang nachweisen: M32482, -486, -489, -494, -527, -586; die von Lappe benutzte Inkunabel aus dem Privatbesitz von Clemens Baeumker ist M32482, Basel: Nikolaus Kessler 1488. Auch nach 1500 gibt es sicher weitere solche Ausgaben.

³⁸ In David Fate Norton / Mary J. Norton, *The David Hume Library*, Edinburgh 1996, kommen zwar weder du Boulay noch du Plessis vor, aber Hume konnte leicht Zugang, vor allem zu du Plessis, haben, wenn nicht schon in Schottland, dann in Frankreich 1734–1737.

³⁹ Die erste Auflage von 1854 enthält die Nikolaus-Paragraphen noch nicht, die dritte Auflage von 1856 aber schon, S. 183 f., Nr. 68, § 457–467; die zweite Auflage von 1854 ist mir nicht zugänglich.

Auf der Grundlage von du Plessis und dem *Chartularium* hat Hastings Rashdall im Jahrgang 1906/07 der *Proceedings of the Aristotelian Society* einen Aufsatz unter dem Titel »Nicholas de Ultricuria, a Medieval Hume« vorgelegt und damit das Wort von Nikolaus als einem mittelalterlichen Hume geprägt.⁴⁰ Unabhängig davon hat Joseph Lappe 1908 in den *Beiträgen zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters* (Bd. 6, Heft 2) eine grundlegende Studie zusammen mit Texteditionen (Briefe, Prozessdokumente) vorgelegt, die Pierre Duham noch für sein monumentales Werk *Le Système du Monde* verwenden konnte (posthum in Bd. 6, Paris 1918, S. 655–670 u. ö.).⁴¹ Auch zwei Dissertationen der 1920er Jahre gehen offenbar von Lappe aus.⁴² In den 1920er Jahren hat Konstanty Michalski in einigen seiner Studien (gesammelt u. d. T. *Histoire de la philosophie*, Kraków 1999) auch Nikolaus behandelt. 1931 erschien der große und für lange Zeit maßgebliche Lexikon-Artikel von Paul Vignaux, in dem eine Edition des Traktats von Aleksander Birkenmajer angekündigt wird,⁴³ die dann 1939 aber von J. Reginald O'Donnell CSB vorgelegt wurde (zusammen mit der Quästio, die schon Vignaux untersuchen und edieren wollte).⁴⁴ O'Donnell hat 1942 einen Aufsatz dazu folgen

⁴⁰ Auch der Titel »a Medieval Leibniz« wäre gleichermaßen berechtigt, wie gelegentlich schon angemerkt wurde (O'Donnell, Weinberg, Rombach z. B.), und weitere Assoziationen mit neuzeitlichen Denkern stellen sich schnell und leicht ein, bis hin zu Alexius Meinong († 1920), vgl. OD 241.6f.: »et ita chimaera existit« (siehe unten zu Kap. 7). – Vor seinem Aufsatz hat Rashdall schon in seinem bekannten Werk *The Universities of Europe in the Middle Ages*, Bd. 1, Oxford 1895, 2. Aufl. 1936, Nachdr. 1942 u. ö., S. 562, Nikolaus kurz erwähnt und dort gesagt, dass dieser das System von Berkeley vorweggenommen habe.

⁴¹ In den *Études sur Léonard de Vinci* findet sich nur eine knappe Erwähnung nach Bulaeus in Bd. 2, Paris 1909, Nachdr. Paris 1984, S. 11.

⁴² Wilhelm Totok, *Handbuch der Geschichte der Philosophie*, Bd. 2, Frankfurt am Main 1973, S. 577. Die erste von Wilhelm Klein, Freiburg i. Br. 1921, wurde von Joseph Geyser betreut, Zweitgutachter Edmund Husserl, die zweite von W. Neugebauer, Wien 1923, konnte schon Wolfgang Hübener, »*Ordo und mensura* bei Ockham und Autrecourt«, in: Albert Zimmermann (Hg.), *Mensura. Maß, Zahl, Zahlensymbolik im Mittelalter* (Miscellanea Mediaevalia 16), Berlin / New York 1983, 1. Halbband, S. 103–117, hier S. 104, Anm. 8, nicht mehr auffinden.

⁴³ Vgl. auch Bernhard Geyer, *Die patristische und scholastische Philosophie*, Berlin 1927, Nachdr. Graz 1951, S. 592.

⁴⁴ Vignaux, »Nicolas d'Autrecourt«, Sp. 562 Mitte, vgl. Kaluza, *Nicolas d'Autrecourt*, S. 200 unten.

lassen. Julius Rudolph Weinberg hat 1948 eine noch immer lesenswerte Monographie veröffentlicht,⁴⁵ Mario Dal Pra 1951 eine weitere. Auch die bedeutende Wissenschaftshistorikerin Anneliese Maier ist in ihren *Studien zur Naturphilosophie der Spätscholastik* (5 Bde., Rom 1949–1958) und in ihren Aufsätzen (gesammelt u. d. T. *Ausgehendes Mittelalter*, 3 Bde., Rom 1964–1977) immer wieder auch auf Nikolaus eingegangen.

1988 erschien Katherine H. Tachaus Monographie über Erkenntnistheorie im Zeitalter Ockhams mit einem Abschnitt zu Nikolaus, in dem u. a. gezeigt wurde, dass nicht Ockham, sondern Aureoli im Hintergrund des ersten Briefes steht. 2005 hat Christophe Grellard der Erkenntnistheorie des Nikolaus eine ganze Monographie gewidmet. L. M. de Rijk hat 1994 die Korrespondenz und die Prozessdokumente neu ediert, und 1995 hat Zénon Kaluza die Nikolaus-Forschung mit seinem Faszikel für die *Histoire littéraire de la France* (Bd. 42, Fasz. 1) auf eine neue Ebene gehoben,⁴⁶ auch einige Aufsätze publiziert; Kaluza soll auch eine Neuedition des Traktats geplant haben. 2005 fand in Paris eine Tagung statt, die von Stefano Caroti und Christophe Grellard herausgegebenen Akten mit elf Beiträgen erschienen 2006. 2009 und 2010 wurden Sammelbände zum Atomismus (hg. v. Christophe Grellard / Aurélien Robert) bzw. zum Skeptizismus im Mittelalter (hg. v. Henrik Lagerlund) veröffentlicht. Weiteres möge man meiner Bibliographie entnehmen (bes. s. n. Denery, Grellard, Perler, Salvestrini, Thijssen).

⁴⁵ Der beeindruckende Julius Rudolph Weinberg (1908–1971) ist auch in anderen Büchern auf Nikolaus eingegangen: *A Short History of Medieval Philosophy*, Princeton 1964; *Abstraction, Relation, and Induction*, Madison / Milwaukee 1965; *Ideas and Concepts* (The Aquinas Lecture, 1970), Milwaukee 1970; *Ockham, Descartes, and Hume*, Madison 1977 (mit Bibliographie von Weinberg auf S. 173–176). Er ist 1936 mit *An Examination of Logical Positivism* hervorgetreten. – Vor der Monographie hat Weinberg schon einen Aufsatz zum fünften Brief des Nikolaus publiziert (»The Fifth Letter of Nicholas of Autrecourt to Bernard of Arezzo«, in: *Journal of the History of Ideas* 3 (1942), S. 220–227, Nachdruck 1971); siehe ferner die Rezension der Monographie von Ernest A. Moody in: *The Journal of Philosophy* 46 (1949), S. 351–359, und die Replik Weinbergs, ebd., S. 817–822.

⁴⁶ Stefano Caroti, »Or i est, or n'i est une«. Nicolas d'Autrecourt et le »ludus baterellorum« ou de la génération et de la corruption«, in: Paul J. J. M. Bakker (Hg.), *Chemins de la pensée médiévale* (Textes et études du Moyen Âge 20), Turnhout 2002, S. 135–168, hier S. 135, hat das schön formuliert: Nikolaus von Autrecourt verdankt Zénon Kaluza ein neues Leben.

Als meine Arbeit schon sehr weit fortgeschritten war, erschien im Sommer 2023 ein von Dragos Calma herausgegebener Band mit den Aufsätzen zu Nikolaus von Zénon Kaluza, der kurz vorher gestorben war, mitsamt einer Neuedition der Prologe im Anhang.⁴⁷

Zum Werk

Der *Tractatus* ist zweifellos in Paris entstanden⁴⁸ (Paris und Notre Dame kommen im Text auch oft als Beispiele vor), und zwar an der Theologischen Fakultät,⁴⁹ da Nikolaus Kollegen öfters als »patres« anredet (OD 181.19, 182.12, 185.4) und auch vom *vicus straminum* (»Strohstraße«, dem Sitz der Pariser Artistenfakultät) zweimal als von einem anderen Ort spricht (OD 194.3 f., 206.37). Da Nikolaus einmal das Beispiel »ego loquor nunc« (ich spreche jetzt) verwendet (OD 235.30), könnte man von einer Vorlesung ausgehen; einige Kapitel bzw. Partien sind in Form einer Quästio gestaltet.

Zur Datierung liegen zum Glück Hinweise in den Prozessakten vor: »anno XXX^o quo fecit istum tractatum«,⁵⁰ wonach 1330 das Jahr der Entstehung wäre. Ein anderer Textzeuge (Handschrift Auxerre) hat hier aber »anno 2^o quo fecit ...«,⁵¹ was offenbar unvollständig ist und nur zu »anno 32^o« sinnvoll ergänzt werden kann (1322 wäre zu früh, 1342 zu spät; die Bedeutung »im zweiten Jahr seiner Arbeit am Traktat« wird ja niemand ernsthaft in Betracht ziehen). Wenn man

⁴⁷ Zénon Kaluza, *L'ontologie de Nicolas d'Autrécourt*, hg. v. Dragos Calma (History of Metaphysics: Ancient, Medieval, Modern 4), Leiden / Boston 2023. Im »Prologue« des Herausgebers Calma werden auf S. XIX weitere Projekte zu einer Neuedition des Traktats genannt, von denen keines realisiert wurde.

⁴⁸ Allerdings wurden nach Kaluza nur die Prologe und das erste Kapitel »publiziert«, und auch nur das lag der päpstlichen Kommission vor, der Rest wurde nach Metz geschickt und dort »versteckt«: Kaluza, *Nicolas d'Autrécourt*, S. 119.

⁴⁹ Dagegen aber Kaluza, *Nicolas d'Autrécourt*, S. 109 (Faculté des arts), vgl. z. B. auch ebd., S. 1, 5, 181. Siehe dazu auch Courtenay, »Arts and Theology«, Appendix I, S. 47–50.

⁵⁰ Siehe Nicholas of Autrecourt, *His Correspondence*, S. 159, § 13.20 (nach der Erfurter Handschrift und frühen Drucken). – Zur Datierung siehe auch Kaluza, *Nicolas d'Autrécourt*, S. 179–185. Anders z. B. Courtenay, »Arts and Theology«, Appendix I, S. 47–50.

⁵¹ Siehe Nicholas of Autrecourt, *His Correspondence*, S. 160, krit. App. zu Z. 1 von § 13.20.

nun *beide* Quellen als unvollständig annimmt und zusammenführt, erhält man wiederum »anno (M^o CCC^o) XXX2^o«, 1332, was auch sonst sehr plausibel ist.

Den Titel des Werks bietet die Überschrift der Handschrift, fol. 1ra, Z. 1–3: »Incipit tractatus universalis magistri Nicholai de Ultricurja ad videndum, an sermones Peripateticorum fuerint demonstrativi«. Das Adjektiv »universalis« (allgemein) wird in der Literatur öfters für verdächtig gehalten, obwohl die Lesung paläographisch keinen Zweifel zulässt, und stattdessen »utilis« (nützlich) vorgeschlagen.⁵² Aber entgegen Kaluza⁵³ z. B. sehe ich sehr wohl einen angebbaren Sinn von »allgemein«: Die aristotelische Scholastik kannte nicht nur u. a. den Slogan »Omne ens aut est substantia aut accidens« (Jede Entität ist entweder eine Substanz oder ein Akzidens), sondern auch diesen: »Omne ens aut est in anima aut extra animam«⁵⁴ (Jede Entität ist entweder in der Seele oder außerhalb der Seele). Und in genau diesem Sinn ist der Traktat des Nikolaus allgemein: Nach der Einteilung von O'Donnell und Kaluza behandelt Tr. I, Kap. 1–5, die extramentale Wirklichkeit, Tr. II, Kap. 6–10, die intramentale Wirklichkeit. Ich bleibe also beim Titel der Handschrift: »Tractatus universalis«.

Oft wird das Werk auch nach dem Incipit, »Satis exigit ordo executionis rectus«,⁵⁵ benannt (auch schon in den Prozessakten), meistens verkürzt zu »Exigit ordo« (EO).

Das Werk ist nur in einer einzigen Handschrift überliefert (Oxford, Bodleian Library, Ms. Canon. misc. 43, fol. 1ra–24va),⁵⁶ die

⁵² Siehe z. B. Robert Pasnau (Hg.), *The Cambridge History of Medieval Philosophy*, Cambridge 2010, Bd. 2, S. 930 f.

⁵³ Kaluza, *Nicolas d'Autrécourt*, S. 153: »le traité autrécurien n'est pas, dans aucun sens de ce mot, universel«.

⁵⁴ Vgl. Jacqueline Hamesse, *Les Auctoritates Aristotelis* (Philosophes médiévaux 17), Louvain / Paris 1974, S. 128, Nr. 155.

⁵⁵ Dass der Beginn des Dialogs in Anselms *Cur deus homo* ähnlich lautet: »Sicut rectus ordo exigit«, dürfte wohl nicht mehr als ein bloßer Zufall sein, außer man versucht, das Anselmsche Programm »credo ut intelligam«, das Boso dort mit anderen Worten zum Ausdruck bringt, auf Nikolaus' Abhandlung umzulegen, was gar nicht so abwegig erscheint, wenn man es in einem auch nicht-religiösen Sinne so versteht: »Da es kein sicheres Wissen gibt, glaube ich (Nikolaus) wahrscheinliche Thesen, um die Wirklichkeit zu verstehen«.

⁵⁶ Zur Handschrift siehe Kaluza, *Nicolas d'Autrécourt*, S. 148–153. Es ist eine Pergamenthandschrift des 14. Jahrhunderts mit 24 Blättern, die Seiten sind zweispartig mit über 50 Zeilen je Spalte beschrieben, die letzte Spalte ist leer,

noch dazu sehr mangelhaft ist.⁵⁷ Der schwerwiegendste Mangel besteht darin, dass der Schreiber spätere Zusätze und Nachträge zum Kap. 1, die Nikolaus in seinem Exemplar auf leere Stellen und die Ränder der Blätter mit den Prologen und dem Urbestand von Kap. 1 geschrieben hatte, entgegen den Anweisungen des Verfassers zu einem fortlaufenden Text kopiert hat (OD 181.1–206.28, fast ein Drittel des ganzen Werks). Unter den vielen Verdiensten von Zénon Kaluza ist das größte wohl das, Ordnung in diese Verwirrung gebracht zu haben.⁵⁸

181.1–185.16 (Prol. I.1 u. I.2),
 197.1–203.18 (Prol. II bis 198.17, ab 198.18 Kap. 1),
 185.17–188.37,
 203.19–34,
 204.1–206.22,
 188.38–190.10,
 206.23–28,

die vorletzte hat nur 32 Zeilen, die Abschrift bricht ab. Danach steht ein Inhaltsverzeichnis eines Zeitgenossen, siehe O'Donnell, »Nicholas of Autrecourt«, S. 179; Kaluza, *Nicolas d'Autrécourt*, S. 156. – Nach Geyer, *Die patristische und scholastische Philosophie*, S. 592, hat Aleksander Birkenmajer die Oxforder Handschrift »neuestens« entdeckt.

⁵⁷ Und zwar in so gut wie jeder Hinsicht: Lexik, Grammatik (z. B. Syntax, Kongruenz, Tempora) usw. Mitunter ist nicht einmal die Rollenverteilung klar – spricht jetzt Nikolaus oder ein Gegner? Ferner gibt es falsche Auflösungen von Kürzungen durch den Schreiber, besonders augenfällig ist hier z. B. das unverständliche »in natura« (OD 182.46 [zweimal]), das Kaluza, *L'ontologie*, S. 258, Z. 96 u. 97, großartig zu »mensura« emendiert hat, so dass man die Ursache des Fehlers auch paläographisch nachvollziehen kann. Zum Teil könnte der Schreiber dadurch exkulpiert sein, dass Nikolaus nach eigener Aussage eine unleserliche Hand hatte (Nicholas of Autrecourt, *His Correspondence*, S. 151, § 5) und der einzige Textzeuge ja offenbar vom Autorexemplar abhängt, aber nach Thijssen, *Censure and Heresy*, S. 75 mit Anm. 12 auf S. 150, ist jene Aussage angeblich Standard in solchen Dokumenten.

⁵⁸ Kaluza, *Nicolas d'Autrécourt*, S. 160 f., vgl. auch Kaluza, *L'ontologie*, S. XIX. – Die sehr gute englische Übersetzung von Leonard A. Kennedy / Richard E. Arnold / Arthur E. Millward, *The Universal Treatise of Nicholas of Autrecourt* (Mediaeval Philosophical Texts in Translation 20), Milwaukee 1971, hatte Kaluzas Ergebnisse noch nicht verfügbar, die italienische von Antonella Musu, *Nicola di Autrecourt, Il »Trattato Utile«* (philosophica 59), Pisa 2009 (posthum) hingegen schon, auf der Basis eines Seminars von Kaluza in Pisa, vgl. ebd., S. 22.

190.11–196.48.

Allerdings hat Kaluza in einem Fall das Kind mit dem Bade ausgeschüttet, indem er die Partie OD 203.35–48 aus dem Text ausgeschieden hat,⁵⁹ denn diese enthält neben redaktionellen Anmerkungen auch ein neues Argument von Nikolaus; ich habe die Stelle deshalb sehr wohl in die Edition aufgenommen, so dass sich auch ein ununterbrochener Block OD 203.19–206.22 ergibt.

In der Handschrift steht nach dem zweiten Prolog »tractatus primus« (fol. 5vb) als Überschrift des nächsten Textes,⁶⁰ in der Folge ist aber nie die Rede von einem »tractatus secundus«, nur elf unnummerierte Kapitel (mit hervorgehobenen und geschmückten Initialen) sind erkennbar. O'Donnell hat sich bei der Kapiteleinteilung nicht an die Handschrift gehalten, sondern zwei Kapitel entgegen der Handschrift erzeugt (Nr. 5, »De motu«, S. 223–228, und Nr. 10, »An aliqua eadem causa possit producere diversos effectus in specie«, S. 255–267) und drei entgegen der Handschrift nicht berücksichtigt (18ra: »Iuxta materiam de actibus intelligendi« [244.3 im Kap. 8], 21vb: »Ex illis regulis suprapositis« [257.29 im Kap. 10], 22rb: »Apparet ex dictis quoddam dictum commune esse falsum« [259.15 im Kap. 10]), so dass es bei ihm zehn (unnummerierte) Kapitel gibt. Ich hingegen halte mich an die Handschrift, da ich keinen triftigen Grund sehe, davon abzuweichen.

Kaluza⁶¹ setzt den *Tractatus secundus* mit Kapitel 6 an, so dass die zehn Kapitel O'Donnells zu gleichen Teilen auf zwei Traktate aufgeteilt werden (1–5 u. 6–10). Das ist zwar durchaus plausibel, aber ich folge dem trotzdem nicht: Nikolaus verweist sehr oft mit »tractatus« auf einzelne Kapitel,⁶² so dass es naheliegend ist, auch die Überschrift »tractatus primus« als gleichbedeutend mit »capitulum pri-

⁵⁹ Kaluza, *Nicolas d'Autrécourt*, S. 160 mit Anm. 49 u. 52. – Diese Partie war sogar titelgebend für den Beitrag von Caroti, »Or i est, or n'i est une«.

⁶⁰ Auch die Abschnitte davor sind genau bezeichnet: »prima pars primi prologi« (1ra), »secunda pars primi prologi« (1rb), »incipit secundus prologus« (5rb), danach finden sich solche Bezeichnungen nicht mehr.

⁶¹ Kaluza, *Nicolas d'Autrécourt*, S. 156 mit Anm. 30, vgl. auch ebd., S. 165. – Zu diversen Schichten der Entstehung siehe ebd., S. 158–167.

⁶² OD 189.32, 200.45, 214.10, 214.18, 216.10, 216.44, 219.21, 219.25, 219.27, 225.33, 226.11, 249.44, 253.23, 257.15, 262.4. – Vgl. auch Kaluza, *Nicolas d'Autrécourt*, S. 157–159.

mum« zu verstehen. Ich sehe also *einen* – im genannten Sinne allgemeinen – Traktat⁶³ mit *elf* Kapiteln, dem zwei Prologe vorangehen, von denen der erste zwei Teile hat.

Da nur ein Textzeuge bekannt ist, gibt es also keine Vergleichsmöglichkeit,⁶⁴ aber immerhin finden sich etliche Stellen aus den Prologen und Kap. 1 in den Prozessakten.⁶⁵ – Einerseits ist es ein Jammer, dass das Werk nur in dieser mangelhaften Form überliefert ist,⁶⁶ andererseits ist das auch ein Glücksfall, da man so dem Verfasser noch nach fast 700 Jahren über die Schulter schauen kann.

Zum Inhalt

Eine eingehende inhaltliche Erschließung unter kritischer Auseinandersetzung mit der Sekundärliteratur kann in diesem Rahmen nicht erfolgen, eine knappe Inhaltübersicht muss hier genügen:⁶⁷ Die Methode der ganzen Abhandlung besteht darin, zentralen Thesen des Aristoteles in der theoretischen Philosophie (Physik und Metaphysik sowie Psychologie und Erkenntnistheorie) nachzuweisen, dass sie nicht analytisch oder evident sind, sondern nur mehr oder weniger gut begründet bzw. plausibel. Deshalb sind auch die entgegengesetz-

⁶³ Dass Nikolaus am Anfang von der gesamten Abhandlung zweimal im Singular spricht: »praesentem tractatum« (OD 181.2f.) und »in isto tractatu« (OD 182.31 f.), kann nur bedingt als Argument für nur einen Traktat gelten, da das Werk nach Kaluza zunächst nur die ersten vier (bei O'Donnell fünf) Kapitel umfasste, siehe dazu Kaluza, *Nicolas d'Autrécourt*, S. 158.

⁶⁴ Ich habe 2023 noch einmal die Anfänge der einzelnen Abschnitte, sowohl nach O'Donnells Einteilung (13) als auch nach meiner eigenen (14), in die Datenbank *In principio*, Turnhout: Brepols, zuletzt aktualisiert 2022, eingeben, aber keine neuen Treffer erhalten.

⁶⁵ Siehe Nicholas of Autrecourt, *His Correspondence*, bes. S. 154–161, § 13–16, u. S. 182–197, § 37–54; vgl. Kaluza, *Nicolas d'Autrécourt*, S. 110–112.

⁶⁶ Mitunter hat man den Eindruck, dass nicht nur das (überlieferte) sprachliche Kleid, sondern auch der Gedanke darunter nicht ganz in Ordnung ist. Neben Stellen an der Grenze der Verständlichkeit gibt es aber auch wirklich glanzvolle Stellen, z. B. die Trompeten-Partie im Prolog I.1 (OD 181.22–25) und die Blinden-Vergleiche (OD 184.29–32, 189.8–25 u. ö.).

⁶⁷ Noch immer lesenswerte Überblicke bieten J. Reginald O'Donnell, »The Philosophy of Nicholas of Autrecourt and His Appraisal of Aristotle«, in: *Mediaeval Studies* 4 (1942), S. 97–125, in Aufsatzform und Weinberg, *Nicolaus of Autrecourt*, in Buchform (dort ab Kap. VI).

ten Thesen mehr oder weniger gut begründet bzw. plausibel. Nikolaus erhebt nun den Anspruch, dass seine Thesen – in der Regel die der Vorgänger des Aristoteles, die dieser kritisiert und abgelehnt hatte – zumindest gleich plausibel bzw. wahrscheinlich sind wie die des Aristoteles, de facto aber sogar besser begründet sind. Diese Repristination voraristotelischer Lehren ist kennzeichnend für die Allgemeine Abhandlung. Der Wahrscheinlichkeits-Ansatz erinnert übrigens an die akademische Skepsis der Antike⁶⁸ (und einmal mehr auch an Hume⁶⁹). Dieser Ansatz darf jedoch keinesfalls mit dem Evidenz-Ansatz der Briefe vermengt werden, wie das zuweilen geschieht (etwa bei, *salva reverentia*, Anneliese Maier und Dominik Perler). Das Ziel, die Plausibilität der aristotelischen Thesen zu erschüttern, ist so dominant, dass nicht einmal die Kohärenz der Gegenthesen ein besonderes Anliegen zu sein scheint, wie sich hier und da zeigen wird. Sogar Thesen, die Nikolaus eigentlich für falsch hält, sind ihm willkommen, wenn sie nur jenem Zweck dienen (vgl. v. a. OD 204.11 f. u. 225.12–16): Zunächst mussten die gegnerischen Positionen ins Wanken gebracht werden, die Befestigung der eigenen Anlage war *cura posterior* (vgl. auch schon am Ende der Prologe, OD 198.17: *non determinando, sed dubitando inquiretur*). Obwohl Nikolaus also meint, dass seine Thesen plausibler seien als die der Aristoteliker, hat er doch die Grandezza einzuräumen, dass nach ihm wiederum jemand seine Thesen mit noch plausibleren überwinden könnte (OD 187.30–33).⁷⁰

⁶⁸ Siehe dazu z. B. Malte Hossenfelder in: Sextus Empiricus, *Grundriß der pyrrhonischen Skepsis* (suhkamp taschenbuch wissenschaft 499), Frankfurt am Main 1968 bzw. 1985 u. ö., S. 12–30; A. A. Long, *Hellenistic Philosophy. Stoics, Epicureans, Sceptics*, London 1974, 2. Aufl. 1986, S. 88–106; Friedo Ricken, *Antike Skeptiker* (Beck'sche Reihe Denker 526), München 1994, S. 29–67; Markus Gabriel, *Antike und moderne Skepsis zur Einführung*, Hamburg 2008, S. 39–56. – Cicero übersetzt den griechischen Begriff »pithanotes« (Glaubhaftigkeit) mit »probabilitas« (Wahrscheinlichkeit) und »veri similitudo« (Wahrheitsähnlichkeit): Hossenfelder, S. 14 unten. – Am Ende des 1. Briefes äußert sich Nikolaus allerdings abfällig über die Akademiker (Nicholas of Autrecourt, *His Correspondence*, S. 54/56, § 15).

⁶⁹ David Hume, *An Enquiry concerning Human Understanding*, Section X, Pt. I, § 4, ed. Peter Millican, Oxford 2007, S. 80: »A wise man, therefore, proportions his belief to the evidence«, vgl. ebd., S. xlix–li.

⁷⁰ Die ganze Partie OD 187.30–36 wurde von der Kommission als »excusatio vulpina« (füchsische Ausrede) bewertet: Nicholas of Autrecourt, *His Correspondence*, S. 157, § 13.10.

Aus der großen historischen Distanz mag der Eindruck entstehen, dass damals aus heiterem Himmel ein Einzelkämpfer gegen den schon lange etablierten Aristotelismus auf den Plan trat.⁷¹ Aber das ist natürlich schon an sich nicht sehr wahrscheinlich, und es gibt auch deutliche Hinweise darauf, dass dem nicht so war: Nikolaus wurde ja nicht allein nach Avignon zitiert,⁷² außerdem ist der zweite Prolog einem Herrn Odo und »den anderen, die die Wahrheit erforschen und erkennen wollen« gewidmet, und auch sonst spricht Nikolaus gelegentlich im Plural von den Erforschern bzw. Liebhabern der Wahrheit⁷³ (z. B. OD 197.1 f., 203.22) im Unterschied zu den Auslegern des Aristoteles. Es scheint also einen regelrechten *Kreis* der »Wahrheitsfreunde« gegeben zu haben, von dem Nikolaus aber sicher der führende Kopf war.

Nikolaus war jedoch kein ausgesprochener Aristoteles-Feind, er sagt sogar einmal »salvo honore Aristotelis« (OD 207.7), einmal »salva reverentia Aristotelis« (OD 221.12), seine Kritik richtet sich nur gegen die theoretische Philosophie der Aristoteliker, die praktische Philosophie des Aristoteles hat er hingegen durchaus gutgeheißen,⁷⁴ hat sogar eine Vorlesung zur *Politik*, mit besonderem Augenmerk auf Gerechtigkeit und Gesetzgebung, angekündigt.⁷⁵

⁷¹ Vgl. z. B. Hans Blumenberg, *Die Legitimität der Neuzeit*. Erneuerte Ausgabe (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1268), Frankfurt am Main 1996, S. 196: »in einsamer Ausprägung«, was gemäß der Überlieferungslage ja auch stimmt.

⁷² Vgl. William J. Courtenay, »Summons to Avignon: Autrecourt's Codefendants«, in: Bakker (Hg.), *Chemins*, S. 587–598.

⁷³ Zum auffälligen Faktum, dass Nikolaus von »Liebhabern der Wahrheit« und nicht »der Weisheit« (= Philosophen) spricht, siehe Kaluza, *Nicolas d'Autrécourt*, S. 1–3; Christophe Grellard, *Croire et savoir. Les principes de la connaissance selon Nicolas d'Autrécourt* (Études de philosophie médiévale 88), Paris 2005, S. 29–34. Vgl. auch schon den Ausdruck »amicus veritatis« ganz am Anfang (OD 181.23), von Nikolaus auf sich selbst bezogen und von der Kommission als »praesumptuosum« (anmaßend, vermessen) qualifiziert (Nicholas of Autrecourt, *His Correspondence*, S. 154 f., § 13.2, vgl. ebd., S. 184, § 38). Das erinnert an Roger Bacons pointierte Wiedergabe der berühmten Stelle aus der *Nikomachischen Ethik* des Aristoteles, I,4, 1096a11–15: »Amicus Plato, sed magis amica veritas«. – Der Untertitel von Kaluzas Standardwerk, *Nicolas d'Autrécourt*, lautet gemäß jener Stelle »ami de la vérité«.

⁷⁴ Z. B. verwendet er den Begriff der *epieikeia* (Billigkeit, Milde) aus der *Nikomachischen Ethik*, V. 14: OD 184.14 f.

⁷⁵ Nicholas of Autrecourt, *His Correspondence*, S. 159 f., § 13.20; S. 198, § 55. In diesem Zusammenhang soll Nikolaus einen Diebstahl zu Bildungszwecken moralisch gerechtfertigt haben, was die Kommission ebenfalls empört hat.

Die Prologe: Im Prolog I.1 berichtet Nikolaus vom Ergebnis seiner Prüfung der Lehren des Aristoteles und dessen Auslegers Averroes – deren zahlreiche Thesen seien keineswegs definitiv bewiesen. Es gebe zwar in der Regel auch keine definitiven Beweise der gegenteiligen Thesen, aber diese sind zumindest gleich wahrscheinlich wie jene. Trotzdem verbringen viele etliche Jahre, wenn nicht ihr ganzes reifes Leben, mit dem Studium jener Lehren, statt sich um moralische und soziale Belange zu kümmern.⁷⁶ Wenn auf Grundlage der natürlichen Erscheinungen überhaupt Gewissheit von den Dingen zu erlangen ist, dann ist diese in kurzer Zeit zu erlangen, sofern man sich eben den Dingen selbst und nicht den Schriften der Aristoteliker zuwendet. Wenn das die Elite (*bene nati*) beherzigte, würden die Sitten und die christliche Lebensform immer besser zur Entfaltung kommen, würden schließlich »gleichsam göttliche Menschen« (*divini quidam homines*) erscheinen.

Im Prolog I.2 wird die Strategie der Gegner dargelegt: Diese bestreiten einerseits die Wahrheit der Gegenthesen und unterstellen andererseits dem Gegner eine Überschätzung seiner intellektuellen Fähigkeiten, insofern er z. B. Thesen negiert, welche die Allgemeinheit seit langer Zeit für wahr hält. Diese Thesen halten sie aber nicht nur für allgemein anerkannt, sondern offenbar sogar für analytisch und evident, so dass es geradezu irrational sei, gegen einen Leugner solcher Thesen zu argumentieren (so im Prol. II). Demgegenüber besteht für Nikolaus ein besseres Urteilsvermögen darin, nicht nur die Begriffe der Menge bilden zu können, sondern darüber hinaus auch eigene, nicht von anderen übernommene, den Dingen nähere Begriffe, diese mit ernstzunehmenden Leuten kritisch zu erörtern usw. Außerdem wendet er die Strategie der Gegner gegen sie selbst: Gemäß ihrer Maxime müssten auch die Lehren ihres Meisters Aristoteles falsch bzw. unwahrscheinlich sein, hat der doch weiland auch allgemein anerkannte Thesen negiert.

Im Prolog II, dem Herrn Odo und den anderen Wahrheitsfreunden gewidmet, geht Nikolaus anhand des damals aktuellen Beispiels, ob die materielle Substanz von ihrer Quantität verschieden sei oder nicht (siehe dazu auch Kap. 4), näher auf die fragwürdige Methode seiner Gegner ein: Diese *behaupten* einfach, es sei ein evidentes Prin-

⁷⁶ Das klingt zwar sympathisch, ist aber eigentlich nicht Aufgabe von Universitätslehrern.

zip, dass die Quantität von der Substanz verschieden sei (und dieser inhäriere), was somit nicht vernünftig negiert werden könne. Gemäß Nikolaus hat diese These aber weder Prinzipienstatus, weil Aristoteles sie so formuliert hat, noch weil sie analytisch ist (so dass ihre Wahrheit aus den Termini allein erfasst werden könnte), noch weil sie a priori ist. Vielmehr hat Aristoteles selbst die Frage als sehr schwierig eingeschätzt,⁷⁷ so dass sowohl die positive als auch die negative Antwort zunächst einmal berechtigt sind und ebendeshalb rational diskutiert werden müssen.

Insgesamt formuliert Nikolaus hier eine fundamentale Kritik des scholastischen Universitätsbetriebs. Das Sittenbild, das er zeichnet, ist kein löbliches: Statt Entfaltung und Vervollkommen der Charakter- und Verstandestugenden sowie der christlichen Nächstenliebe herrschen Eifersucht, Neid, Missgunst, Klatsch, Heischen nach Lob und Ansehen, Habsucht usw. vor (OD 181.26–29), nicht zuletzt auch Dogmatismus und Rechthaberei. Auch der Kardinal d'Ailly hat ja Jahrzehnte später in Bezug auf die Verurteilung des Nikolaus noch von »invidia« (Neid, Missgunst, Eifersucht) gesprochen, was auf eine mündliche Überlieferung an der Universität Paris zurückgehen könnte (wie sonst käme der ehrwürdige d'Ailly dazu, das zu behaupten?).

Kapitel 1 über die Ewigkeit der Dinge kritisiert den aristotelischen Begriffsrahmen von Substanz und Akzidens (nebst der Relation der Inhärenz, »Anhaftung«, zwischen diesen), von Entstehen und Vergehen (von Substanzen) sowie von Veränderungen in den Akzidens-Kategorien der Qualität und der Quantität (bes. *Physica*, Buch V; *De generatione et corruptione*). Stattdessen wird der antike Atomismus⁷⁸ wiederbelebt, den Nikolaus für mindestens so plausibel

⁷⁷ Aristoteles, *Metaphysik*, III.1, 996a11–15, vgl. auch III.5. Dort ist zwar nicht direkt von Quantität die Rede, aber von Zahlen, Linien, Figuren und Punkten bzw. von Zahlen, Körpern, Flächen und Punkten.

⁷⁸ Einführend z. B.: Andreas Bächli / Andreas Graeser, *Grundbegriffe der antiken Philosophie* (Universal-Bibliothek 18028), Stuttgart 2000, »Atomismus«, S. 25–33; Christoph Horn / Christof Rapp (Hg.), *Wörterbuch der antiken Philosophie*, München 2002, 2. Aufl. 2008, »atomon«, S. 76 (Johannes Hübner); Otfried Höffe (Hg.), *Aristoteles-Lexikon*, Stuttgart 2005, »atomon«, S. 88 f. (Michael-Thomas Liske). Anspruchsvoller: C. C. W. Taylor, »Die Atomisten«, in: A. A. Long (Hg.), *Handbuch Frühe Griechische Philosophie*, übers. v. Karlheinz Hülser, Stuttgart / Weimar 2001, S. 165–186. Zu Nikolaus im Besonderen siehe: Blake D. Dutton, »Nicholas of Autrecourt and William of Ockham on Ato-

hält wie jenen aristotelischen Rahmen, de facto aber für weit plausibler: Es gibt nur ewige Atome und Ortsbewegung (bei Aristoteles: Veränderung in der Kategorie des Wo), Entstehen und Vergehen sowie Veränderungen der Qualität und Quantität werden durch Veränderungen in den Ansammlungen der Atome erklärt. (Es gibt aber auch geistige Atome und eine geistige Bewegung: OD 205.21–206.2; übrigens auch qualitative Atome, weiße, heiße, kalte z.B. werden explizit angeführt.) Der ursprüngliche Bestand des Kapitels ist überschaubar,⁷⁹ aber in einigen weiteren Anläufen hat Nikolaus immer neue Argumente, Einwände und Erwiderungen darauf beigebracht (wie in einem Notizblock), so dass das Kapitel schließlich ziemlich angeschwollen ist (auf etwa ein Viertel des ganzen Werks), was auch zeigt, wie wichtig ihm gerade dieses Thema der Ewigkeit der Dinge war; sogar das ganze Kap. 8 ist noch einmal diesem Thema gewidmet.⁸⁰ Trotzdem sagt er an zwei Stellen ausdrücklich (OD 204.10–14 u. 225.12–16), dass die Ewigkeitsthese gemäß der Wahrheit an sich und dem katholischen Glauben falsch sei!⁸¹

Das leitende Prinzip beim Ewigkeitsthema ist das des Guten bzw.

mism, Nominalism, and the Ontology of Motion«, in: *Medieval Philosophy and Theology* 5 (1996), S. 63–85; Christophe Grellard, »Les présupposés méthodologiques de l'atomisme: la théorie du continu de Nicolas d'Autrécourt et Nicolas Bonet«, in: Christophe Grellard (Hg.), *Méthodes et statut des sciences à la fin du Moyen Âge*, Villeneuve d'Ascq 2004, S. 181–199; Christophe Grellard, »Nicholas of Autrecourt's Atomistic Physics«, in: Christophe Grellard / Arélien Robert (Hg.), *Atomism in Late Medieval Philosophy and Theology* (History of Science and Medicine Library 8 = Medieval and Early Modern Science 9), Leiden / Boston 2009, S. 107–126; Bernhard Pabst, *Atomtheorien des lateinischen Mittelalters*, Darmstadt 1994, S. 285–306; Pabst, »Zeit aus Atomen«, S. 96–99; Andrew Pyle, *Atomism and its Critics. From Democritus to Newton*, Bristol 1995 bzw. 1997, bes. S. 204–209 u. 687–692; Aurélien Robert, »Atomism«, in: Richard Cross / J. T. Paasch (Hg.), *The Routledge Companion to Medieval Philosophy*, New York / London 2021, S. 184–193; Antonio Tinè, *Nicola di Autrecourt: un caso di incidenza dell'atomismo antico nel medioevo*, Catania 1983.

⁷⁹ OD 198.18–202.6, vgl. Kaluza, *Nicolas d'Autrécourt*, S. 161.

⁸⁰ OD 244.3 ff. (dort kein eigenes Kap.), vgl. Kaluza, *Nicolas d'Autrécourt*, S. 156, Anm. 31.

⁸¹ Wenn er nur gesagt hätte »gemäß dem katholischen Glauben«, hätte das eingeleuchtet, er sagt aber ausdrücklich »gemäß der absoluten Wahrheit und dem katholischen Glauben« (*secundum veritatem simpliciter et fidem catholicam*), wobei das »et« auch nicht epexegetisch (»das heißt«, »nämlich«) verstanden werden kann, da der katholische Glaube ja eine *veritas secundum quid* ist, nämlich von der Offenbarung abhängt.

Besten: Das Universum ist höchst vollkommen, d. h. es schließt jede Vollkommenheit ein und jede Unvollkommenheit aus, also müssen die Teile des Universums (und zwar die Individuen, nicht nur die Arten wie bei Aristoteles und Averroes) ewig sein, da von jedem einzelnen Ding gilt, dass sein Sein besser ist als sein Nicht-Sein; mit anderen Worten, der Untergang auch nur eines Teiles würde die Vollkommenheit des Ganzen verringern. Außerdem folge aus der Annahme der Ewigkeit nichts Unmögliches. Ferner spreche für die Ewigkeitsthese: Alles hängt mit allem zusammen, so dass eines wegen des anderen bzw. für das andere ist, und alles hängt vom ersten Guten ab (OD 186.1–12); die Belohnung der Guten und die Bestrafung der Schlechten kann besser erklärt werden als mit Entstehen und Vergehen; es ist ein natürliches Verlangen (*desiderium naturale*) der Menschen, ewig zu sein, aber dieses allgemeine Verlangen kann nicht illusorisch sein, also sind die Menschen ewig; u. v. m.

Diese für ihn so wichtige These von der Ewigkeit der Dinge wendet Nikolaus auch sehr konsequent und umfassend an: Auch Gedanken⁸² und ihre Gegenstände sind ewig, sogar die Gegenstände von Akten der Einbildungskraft, wie eine Chimäre z. B., sind ewig (siehe unten zu Kap. 7). Jedoch sagt Nikolaus (wie vorhin schon erwähnt) auch, dass die These von der Ewigkeit der Dinge gemäß der Wahrheit an sich und dem katholischen Glauben *nicht* wahr sei. Sie sei aber gemäß den natürlichen Erscheinungen wahrscheinlicher als die Gegenthese,⁸³ und Falsches kann ja wahrscheinlicher sein als Wahres (OD 184.43–45).

Kapitel 2 über die Unteilbaren richtet sich gegen die aristotelische These, dass ein Kontinuum sich *nicht* aus Unteilbaren zusammensetze, sondern ins Unendliche teilbar sei (bes. *Physik*, Buch VI). Ein Problem für die gegenteilige These, also für den Indivisibilismus, ist, wie man unter Annahme von unteilbaren, diskreten Raum- und Zeitpunkten die doppelte Geschwindigkeit eines Gegenstands G im Vergleich zu einem Gegenstand H über eine Strecke ABC erklären kann. Denn man kann natürlich nicht sagen, dass wenn G die Strecke ABC absolviert hat, H bei A und dem halben B stünde, da B

⁸² OD 205.25 f.: *est probabile quod actus animae nostrae sunt aeterni*.

⁸³ Diese Behauptung ist nicht sehr überzeugend, die *natürlichen Erscheinungen* sprechen wohl eher für Entstehen und Vergehen sowie Veränderung, also für die aristotelische Gegenthese.

gemäß der Annahme ja nicht teilbar ist. Dieses Problem löst Nikolaus damit, dass er Bewegung nicht als ein Gleiten, sondern vielmehr als ein Hüpfen auffasst: Wenn G die Strecke ABC in drei Augenblicken absolviert hat, braucht H sechs Augenblicke, wobei H in drei davon ruht. Auch Geschwindigkeit wird durch relative Anteile von Ruhe und Bewegung erklärt; das schnellste Bewegliche ruht nie.

Die Analyse von Ausdrücken wie »bewegt sich« ist eindeutig vom Nominalisten Ockham inspiriert, auch das Ökonomieprinzip (»Ockhams Rasiermesser«) kommt hier vor. Nikolaus stellt dann zwei Thesen auf, von denen die erste vom Aristotelismus abweicht, insofern die immer weitergehende Teilbarkeit des Kontinuums abgelehnt, also eben ein Indivisibilismus vertreten wird. Aber auch von diesem weicht Nikolaus ausdrücklich insofern ab, als er in einer zweiten These annimmt, dass *anschauliche* Kontinua sich *nicht* aus *endlich* vielen Punkten zusammensetzen. Das ist überraschend, da man von Nikolaus vielmehr die Annahme von *minima sensibilia* erwartet hätte.⁸⁴

Kapitel 3: Der Atomismus bedingt die Annahme von Leerräumen (vgl. dazu bes. Aristoteles, *Physica*, Buch IV, Kap. 6–9), um die Veränderungen innerhalb der Atomansammlungen erklären zu können. Nikolaus definiert den Ausdruck »Leeres« (*vacuum*) am Anfang des Kapitels folgendermaßen: »etwas (sc. ein Ort), in bzw. an dem sich kein Körper befindet, aber einer befinden kann«.⁸⁵ Ohne die Annahme eines solchen Leeren ergäbe sich eine unannehmbare Konsequenz, nämlich dass eine geradlinige Bewegung entweder bedingt, dass zwei Körper zur selben Zeit am selben Ort sind, oder, dass auf die Bewegung eines Dinges die Bewegung auch aller anderen Dinge folgt. Im Vergleich damit sei die Existenz eines Vakuums weitaus wahrscheinlicher. Allerdings nimmt Nikolaus kein »getrenntes, vorherexistierendes Leeres« (*vacuum separatum praeexistens*) an, sondern nur ein interstitielles zwischen den Teilen eines Körpers.⁸⁶ In diesem Zusam-

⁸⁴ Siehe dazu den Anfang des Kapitels zur These des Aristoteles und die Anm. dort. Zu den beiden Thesen (und zwei Korollarien) siehe z. B. Pabst, *Atomtheorien*, S. 301 f.; Pyle, *Atomism*, S. 208; Grellard, »Les présupposés«, S. 194 f.; Robert, »Atomism«, S. 191 f.

⁸⁵ Vgl. Aristoteles, *De caelo*, I,9, 279a14 f.

⁸⁶ Siehe dazu z. B. Edward Grant, »The Arguments of Nicholas of Autrecourt for the Existence of Interparticulate Vacua«, in: *XII^e Congrès International d'Histoire des Sciences, Paris 1968. Actes*, Bd. III A, Paris 1971, S. 65–68; Pyle,

menhang werden auch die Begriffe des Dichten und des Losen in Abweichung von der üblichen Auffassung erörtert (OD 217 f.).

Kapitel 4 behandelt das Problem von Identität oder Verschiedenheit von materieller Substanz und Quantität, in einem Exkurs auch von beweglichem Ding (*mobile*) und Bewegung (*motus*) (bei O'Donnell ein eigenes Kapitel 5). Mit Ockham wird Nikolaus gegen die Verschiedenheit argumentieren. Nachdem er aber in Kap. 1–3 einen Atomismus einführt, ist es überraschend, dass er jetzt die Frage angeht, ob sich die materielle Substanz und ihre Quantität unterscheiden oder nicht. Denn der aristotelische Begriffsrahmen von Substanz und Akzidens sowie Inhärenz ist ja gerade ein Gegenmodell zum Atomismus. *Bona fide* könnte man das so verstehen, obwohl Nikolaus es nicht ausdrücklich so sagt: Die Substanz-Akzidens-Ontologie ist zwar nicht »wahrscheinlich« bzw. plausibel, aber wenn man sie schon voraussetzt, ist es wahrscheinlicher, (wie Ockham) eine Identität von Substanz und Quantität anzunehmen. Ferner seien Zahlen und gezählte Dinge identisch sowie Bewegung und bewegliches bzw. bewegtes Ding – das alles sind typisch nominalistische Thesen, ebenso die hier entwickelte Auffassung der Kategorien (im Unterschied zu jener in Kap. 6), siehe dazu auch den Abschnitt »Nominalismus oder Realismus?« am Ende der Einleitung. Auch das Thema der Ewigkeit wird erneut aufgegriffen, nun sogar auch auf das Selbst bezogen: Die Dinge, aus denen ich eigentlich bestehe, nämlich die Atome, sind ewig, aber die konkrete Art ihrer Vereinigung, die jetzt vorliegt, ist es nicht. Am Ende von Kap. 8 wird dieses Thema noch einmal aufgenommen, wobei zwei Sinne von »Ewigkeit der Dinge« am Beispiel von Sokrates (und seiner Identität als Kind und Greis) unterschieden werden.

Kapitel 5: Dieses hat zum Hintergrund eine These (des Demokrit und) des Sophisten Protagoras⁸⁷ und die Kritik des Aristoteles daran (z. B. *Metaphysik*, IV. 5, im Zusammenhang der Erörterung des Satzes

Atomism, S. 687–692; Rega Wood, »What Price the Horror Vacui? Interstitial Vacua and Aristotelian Science«, in: Joël Biard / Sabine Rommevaux (Hg.), *La nature et le vide dans la physique médiévale. Études dédiées à Edward Grant* (Studia Artistarum 32), Turnhout 2012, S. 39–66, zu Nikolaus S. 52–54.

⁸⁷ Siehe z. B. Long (Hg.), *Handbuch Frühe Griechische Philosophie*, bes. S. 274–278 im Beitrag von Paul Woodruff; Thomas Schirren / Thomas Zins-

vom Widerspruch). Einmal mehr kritisiert Nikolaus Aristoteles und verteidigt die von diesem kritisierte These als die wahrscheinlichere.⁸⁸ Zwar hält auch Nikolaus den Satz vom Widerspruch hoch, dieser ist sogar das erste und einzig Evidenz stiftende Prinzip in den Briefen,⁸⁹ aber er will hier die Wahrheit der Erscheinungen vertreten.⁹⁰ Um diese Auffassung nicht gleich der Lächerlichkeit preiszugeben, muss Nikolaus zweierlei gewährleisten, nämlich erstens, dass nicht *alle* Erscheinungen wahr sind (Subjektivismus), und zweitens, dass nicht *nur meine* Erscheinungen wahr sind (Relativismus). Dies versucht er mit dem Begriff des *lumen plenum* bzw. der *apparentia plena*.

Ausgangspunkt und Grundlage ist also der Begriff der *apparentia*, der ja schon in den Prologen vorkam.⁹¹ Nikolaus' Begriff der *apparentia plena* erinnert an die kataleptische (begreifende, erfassende) Vorstellung der Stoiker (den Hauptangriffspunkt der akademischen Skepsis)⁹² und hat m. E. auch eine frappierende Ähnlichkeit mit dem

maier (Hg.), *Die Sophisten. Ausgewählte Texte. Griechisch/Deutsch* (Reclams Universal-Bibliothek 18264), Stuttgart 2003 u. ö., S. 32–49, bes. S. 37, 43, 45.

⁸⁸ Aureoli hat wiederholt und entschieden gegen diese Auffassung Stellung genommen: Tachau, *Vision and Certitude*, S. 343; zu Siger von Brabant siehe Dallas G. Denery II, »Protagoras and the Fourteenth-Century Invention of Epistemological Relativism«, in: *Visual Resources* 25 (2009), S. 29–51, hier S. 31 f.

⁸⁹ Siehe dazu bes. den 2. Brief, Nicholas of Autrecourt, *His Correspondence*, S. 58–64, § 2–10.

⁹⁰ Wahrheit versteht Nikolaus offenbar im Sinne der Korrespondenztheorie, vgl. z. B. OD 229.22–35, wo u. a. von »conformitas ad rem extra« die Rede ist.

⁹¹ Zu diesem Begriff und seinem Kontext siehe z. B. die erhellenden Arbeiten von Dallas G. Denery II, *Seeing and Being Seen in the Later Medieval World. Optics, Theology and Religious Life*, Cambridge u. a. 2005, bes. Kap. 5, S. 137–168; Denery, »Nicholas of Autrecourt on Saving the Appearances«, in: Caroti / Grellard (Hg.), *Nicolas d'Autrécourt*, S. 65–84; Denery, »Protagoras«, S. 31 f.; Denery, »Vision and Visual Error in Later Middle Ages«, in: *Micrologus* 29 (2021), S. 203–217; Grellard, *Croire et savoir*, Kap. II, S. 39–65; Dominik Perler, *Zweifel und Gewissheit. Skeptische Debatten im Mittelalter* (Klostermann Rote Reihe 47), Frankfurt am Main 2006, 2. Aufl. 2012, § 27–31, S. 309–363; Amalia Salvestrini, »Apparentia in the Thought of Nicholas of Autrecourt: Intentionality, Intersubjectivity, and Probabilism in the Status of Mental Being«, in: *British Journal for the History of Philosophy* 30 (2022), S. 953–972; Tachau, *Vision and Certitude*, S. 345–352, wo auch auf den Hintergrund von Aureolis *esse apparens* und den juristischen Begriff hingewiesen wird.

⁹² Vgl. z. B. Maximilian Forschner, *Die Philosophie der Stoa*, Darmstadt 2018, S. 78–92, bes. S. 81 f.; Anna Schriefl, *Stoische Philosophie* (Reclams Universal-Bibliothek 19557), Ditzingen 2019, S. 50–57.

Begriff des *seeming* der gegenwärtigen Erkenntnistheorie (Phänomenaler Konservatismus von Michael Huemer): Epistemische Rechtfertigung beruht auf mentalen Erscheinungszuständen, so dass gilt: »Wenn es S so erscheint, dass p, dann ist S, sofern S keine Anfechtungsgründe besitzt, in einem gewissen Grad gerechtfertigt, p zu glauben« (*prima facie justification*). »Die leitende Intuition des Phänomenalen Konservatismus ist, dass die Dinge so sind, wie sie uns erscheinen – solange wir keine Gründe haben, dies zu bezweifeln.«⁹³ Mindestens einen Unterschied gibt es allerdings: Bei Nikolaus sind die Erscheinungen der äußeren Sinne grundlegend und ausgezeichnet (so schon im zweiten Absatz des Kapitels), bei Huemer hingegen sind sinnliche *seemings* nur eine Art unter anderen.

Zu beachten ist, dass Nikolaus nicht (vorrangig) gegen die Skeptiker argumentieren will, sondern eben wiederum gegen Aristoteles. Wenn es überhaupt Gewissheit gibt, dann ist es wahrscheinlich, dass alles, was (wahr) erscheint, (wahr) ist. Vielleicht gibt es aber auch gar keine volle Gewissheit für uns und diese ist dem Ersten Verstand (Gott) vorbehalten. Davon abgesehen, ist jene These wahrscheinlicher als ihr Gegensatz, sofern es sich um eine Erscheinung im eigentlichen Sinne und im höchsten Grade (*quod apparet proprie et ultimate*) bzw. um eine evidente Erscheinung handelt, auch »klar« verwendet Nikolaus hier und besonders eben auch »in lumine pleno« (im vollen Lichte). Dieser Begriff ist *nicht* im Sinne von idealen Wahrnehmungsbedingungen zu verstehen, vielmehr wird dies als Einwand gegen Nikolaus formuliert und von diesem ausdrücklich und nachdrücklich zurückgewiesen: Wenn man das volle Licht knüpft an (1) die optimale Verfassung des Mediums und (2) des Sinnesorgans sowie (3) die optimale Entfernung des Objekts vom Sinnesorgan, dann ist die Erfüllung dieser Bedingungen mit der »Falschheit« der Erscheinung ebenso vereinbar wie ohne sie. Außerdem: Man müsste ja mit Evidenz wissen, dass diese Bedingungen

⁹³ Michael Huemer, »Phänomenaler Konservatismus«, in: Martin Grajner / Guido Melchior (Hg.), *Handbuch Erkenntnistheorie*, Stuttgart 2019, S. 187–197, die beiden Zitate auf S. 187. Vgl. auch Philipp Berghofer / Harald A. Wilsche, »Phänomenologie«, ebd., S. 35–42, bes. § 5.4; Ali Hasan / Richard Fumerton, »Foundationalist Theories of Epistemic Justification«, in: Edward N. Zalta / Uri Nodelman (Hg.), *The Stanford Encyclopedia of Philosophy* (Fall 2022 Edition), <https://plato.stanford.edu/archives/fall2022/entries/justep-foundational/> (zuletzt gesehen am 29.05.2024).

notwendig und hinreichend sind, und ihre Erfüllung müsste ebenfalls mit Evidenz festgestellt werden. Nikolaus nimmt also das volle Licht bzw. die volle Erscheinung im absoluten, unbedingten Sinne an (*apparentia plena absolute sumpta*), während die Beifügung idealer Bedingungen eben nur eine bedingte Evidenz wäre.⁹⁴

Nikolaus kann sich letztlich nicht dazu durchringen, die Rede von Gewissheit aufzugeben, seine ganzen Ausführungen lassen sich in den seltsamen Satz gießen: Wenn es überhaupt Gewissheit gibt, dann ist es wahrscheinlich, dass alles, was im vollen Lichte erscheint, auch existiert bzw. wahr ist (so, wie gesagt, schon am Anfang des Kapitels, vgl. auch die erste von den 18 Thesen am Ende des Kapitels). Hier wäre es auf jeden Fall besser gewesen, wie die akademische Skepsis der Antike nur von Wahrscheinlichkeit zu reden (siehe dazu auch weiter oben); gelegentlich tut Nikolaus das auch, wie in der These am Anfang, vor den eigentlichen Thesen 1–18 am Ende: Dort sagt er ausdrücklich, dass er diese These für wahrscheinlicher hält als ihren Gegensatz, aber nicht als wahr(er) (OD 228.45–229.2, vgl. 231.1–3). Das Problem ist in der zwölften These in aller wünschenswerten Klarheit ausgesprochen: Volle Gewissheit hat man nur, wenn man zusätzlich zu einem evidenten Erlebnis auch Evidenz von dem Satz »Das ist mir evident, also ist es wahr« hat – das ist ja auch das cartesische Problem, nämlich wie man von der besonderen Evidenz des Cogito-Gedankens zur allgemeinen Regel »Alles, was evident ist, ist auch wahr« kommt (bei Descartes durch Beweis der Existenz eines notwendigerweise gütigen Gottes und damit Ausschluss der Hypothese vom *genius malignus*⁹⁵). Weinberg hat übrigens auch bei Nikolaus diese erkenntnistheoretischen Erörterungen überzeugend mit dem Prinzip des Besten in Beziehung gesetzt.⁹⁶

Interessante Detailprobleme, die z. T. auf die antike Skepsis zurückgehen (was der Gesunde süß empfindet, empfindet der Kranke bitter usw. usw.), löst Nikolaus u. a. unter Rückgriff auf seine Atomtheorie und mit der Unterscheidung von Ding (echte Sonne z. B.)

⁹⁴ Das hat Perler, *Zweifel und Gewissheit*, S. 323 f., missverstanden, indem er die idealen Wahrnehmungsbedingungen als Bestandteil des Begriffs *lumen plenum* fasst. Weinberg z. B. (*Nicolaus of Autrecourt*, S. 179) hat das richtig gesehen. – In OD 244.38–40 scheint Nikolaus aber ideale Wahrnehmungsbedingungen zustimmend anzuführen.

⁹⁵ Was bekanntlich den Cartesischen Zirkel zeitigt.

⁹⁶ Weinberg, *Nicolaus of Autrecourt*, S. 177.

und Bild des Dinges (gesehene Sonne). Falschheit und Gegensätzlichkeit liegen außerdem in den Urteils-, nicht in den Erscheinungsakten. Besonders bemerkenswert sind die Ausführungen des »Medieval Hume« zur Induktion (OD 234.40–46, 237.39–47 [13. These]). – In einem kleinen Exkurs stellt Nikolaus auch eine Analogie zum Willensvermögen her: Wie das Beweismittel, dass etwas wahr ist, die (volle) Erscheinung ist, so ist das Beweismittel, dass etwas gut ist (und zwar schlechthin, nicht bloß anscheinend, wie er ausdrücklich betont), der Strebensakt selbst.

Klare, evidente Erkenntnis lässt sich aber nicht definieren, sondern nur aufweisen und an Beispielen aufzählen (OD 235.6–9): sinnlich wahrnehmbare Gegenstände, eigene mentale Akte sowie analytische Prinzipien und daraus logisch Abgeleitetes sind Dinge, die man mit Evidenz erfassen kann. Die Annahme einer Evidenz der äußeren Sinne überrascht, da ja hier in der Abhandlung Erlebnis und Gegenstand wiederholt als getrennt betrachtet werden⁹⁷ (vgl. z.B. OD 231.48–232.14; 244.41 f.: unsere Erscheinungen verhalten sich kontingent zu ihren Gegenständen) – es kann also Evidenz geben und der Gegenstand trotzdem fehlen. Dem widerspricht zwar die erste von den 18 Thesen (das Gegenteil von etwas klar und evident Erkanntem kann nicht der Fall sein), aber das zeigt nur umso deutlicher das Problem, und Nikolaus hat auch nur die entwaffnende Feststellung anzubieten, dass sonst ja der Verstand von gar nichts sicher wäre. Anders liegen die Dinge im ersten Brief, wo im Rahmen einer *logischen* Evidenz Akt und Gegenstand als identisch gesetzt werden, so dass die Folgerung »Eine Weiße wird gesehen, also gibt es eine *gesehene* Weiße« tatsächlich logisch gültig (der Nachsatz kann nicht falsch sein, wenn der Vordersatz wahr ist) und damit evident ist. Wenn man Akt und Gegenstand als logisch unabhängig annimmt, kann man keine Evidenz haben (jedenfalls keine, die Wahrheit ein-

⁹⁷ Vgl. dazu Dominik Perler, »Relations nécessaires ou contingentes? Nicolas d'Autrécourt et la controverse sur la nature des relations cognitives«, in: Caroti / Grellard (Hg.), *Nicolas d'Autrécourt*, S. 85–111, wo auf S. 95 unten eine abweichende Stelle (OD 230.38–41) angezogen wird; entgegen Perler geht es dort aber nicht um die Erkenntnis nichtexistierender Dinge, sondern um Gewissheit mit oder ohne Erscheinung bzw. Licht (»inexistere« heißt dort wie öfters bei Nikolaus »einwohnen, vorliegen« u. dgl.). Vgl. auch Perler, *Zweifel und Gewissheit*, S. 333 f. – OD 230.38 f. u. 244.41 f. scheint ein weiterer Widerspruch im Werk zu sein.

schließt); wenn man Akt und Gegenstand hingegen als logisch abhängig annimmt (z. B. in dem Sinne, dass sich Akt und Gegenstand bzw. Inhalt *korrelativ* verhalten, wie vorhin: Sehen einer Weiße – gesehene Weiße), hat man sogar eine logische Evidenz, aber zum Preis, dass dann die äußere Wahrnehmung auf die innere reduziert wird.

Nikolaus hätte also eher von Wahrscheinlichkeit wie die Alten oder von Prima-facie-Rechtfertigung wie die Neuen sprechen sollen – anscheinend meint er das auch in der vierten These (OD 237.10–12): Wir haben offenbar keine volle Gewissheit von den Dingen, weshalb sich der Verstand mit der Folgerung »beruhigt«: »Es ist evident, also ist es auch wahr« (*est evidens, ergo verum*). Das an sich hochinteressante Kapitel scheint also letztlich nicht zu einem kohärenten Ganzen geraten zu sein, offenbar wollte Nikolaus zu viel.

Kapitel 6 wird als Fortsetzung des Themas der Erscheinungen (*apparentia*, hier nicht Fem. Sg., sondern Neutr. Pl., also eigentlich »erscheinende Dinge«) bezeichnet. Es ist in der typischen Form einer scholastischen Quästio (Nikolaus spricht hier aber von »problema«) gestaltet, mit einem *titulus quaestionis* am Anfang (hier mit »an«, sonst meistens mit »utrum« [ob] formuliert), gefolgt von Eingangsargumenten (hier nur zwei, »quod sic« und »contrarium« [sonst meistens »in oppositum« genannt]). Die Ja-Antwort wird nach Nikolaus von allen vertreten, er selbst jedoch wird die Nein-Antwort verfechten, also als erster und einziger, nämlich, dass man ein und dasselbe Ding *nicht* klar und undeutlich (»dunkel«) sehen kann; mit anderen Worten, es gibt nicht z. B. eine Weiße W, die man klar oder undeutlich sehen könnte, sondern diese Akte haben einen je eigenen Gegenstand. Zu diesem Behufe stellt Nikolaus 17 Thesen auf. Ich greife die Thesen 5–7 heraus: Kein Erkenntnisvermögen kann denselben Gegenstand haben wie ein anderes, z. B. Gesicht und Verstand in Bezug auf eine Weiße. Das ist auch gegen die lange Tradition der *sensibilia communia* gerichtet (eine Gestalt z. B. kann gesehen und getastet werden) und erinnert auch an Berkeley, *New Theory of Vision*, § 48 f. (gesehene und getastete Gestalt sind grundverschieden: »the objects of sight and touch are two distinct things«), und *Treatise*, § 44. Nikolaus' Theorie hat auch Relevanz für die Unterscheidung zwischen menschlicher und göttlicher Erkenntnis (Thesen 2, 4, 11 und der letzte Absatz des Kapitels).

Kapitel 7 behandelt in diesem Zusammenhang die Gegenstände der Einbildungskraft bzw. imaginäre, fiktive Gegenstände (*entia imaginabilia*). Gleich der erste Satz bietet die überraschende These, dass Objekte der Einbildung nicht (wie intentionale Objekte) ein vom mentalen Akt abhängiges Sein haben, sondern wie wirkliche Dinge davon unabhängig existieren, vor dem Akt und nach dem Akt,⁹⁸ überhaupt ewig wie alle Dinge – »und so existiert eine Chimäre« (*et ita chimaera existit*). Und zwar auf eigene Weise, da das Sein von Gegenständen der äußeren Sinne, der Einbildung und des Verstandes je verschieden ist. Wie schon gesagt, drängt sich ein Vergleich mit der Gegenstandstheorie von Alexius Meinong (1853–1920) auf.⁹⁹

Hier wird auch die Unterscheidung intuitive vs. abstraktive Erkenntnis angesprochen, mit einem impliziten Zitat aus Johannes Duns Scotus, dem Begründer dieser Unterscheidung: Nicht Existenz des Gegenstands wie bei Scotus sei das Kriterium der Unterscheidung, sondern Klarheit; demgemäß habe vielleicht überhaupt nur Gott eine intuitive Erkenntnis (vgl. einmal mehr Leibniz). Intuitive Erkenntnis ist auch das Hauptthema des ersten Briefes.

Besonders interessant ist die Unterscheidung von objektivem und subjektivem Sein:¹⁰⁰ Das objektive Sein hat »eine gewisse Verknüpfung mit dem und Ungetrenntheit vom Akt« (*habet quandam copulationem et indivisionem cum actu*). Dieses Sein ist vervielfältigbar, auch wenn es nur ein subjektives Sein (z. B. ein Ufer, das als bewegt und unbewegt erlebt werden kann) gibt.¹⁰¹

⁹⁸ So wie in OD 241.5 f. sollte Nikolaus aber eigentlich gar nicht reden, da er ja auch mentale Akte als ewig auffasst.

⁹⁹ Alexius Meinong *Gesamtausgabe*, ed. Rudolf Haller / Rudolf Kindiger / Roderick M. Chisholm, Bd. II: *Abhandlungen zur Erkenntnistheorie und Gegenstandstheorie*, Graz 1971, Abh. V: »Über Gegenstandstheorie« (1904), S. 481–535. Zu Meinong siehe z. B. Johann Marek, »Alexius Meinong«, in: Edward N. Zalta / Uri Nodelman (Hg.), *The Stanford Encyclopedia of Philosophy* (Spring 2024 Edition), <https://plato.stanford.edu/archives/spr2024/entries/meinong/> (zuletzt gesehen am 29.05.2024).

¹⁰⁰ Im scholastischen Sinne, der noch bei Descartes vorkommt, aber dem modernen entgegengesetzt ist: »objektiv« heißt als Gegenstand (lat. *obiectum*) in einem Geist (also bloß gedacht, intentional) sein, »subjektiv« heißt als ein Zugrundeliegendes (lat. *subiectum*, gr. *hypokeimenon*) oder in/an einem solchen sein, also wirklich sein, im Aristotelismus: als Substanz oder Akzidens sein.

¹⁰¹ Zu diesem Thema siehe z. B. Theo Kobusch, *Sein und Sprache. Historische Grundlegung einer Ontologie der Sprache* (Studien zur Problemgeschichte der antiken und mittelalterlichen Philosophie 11), Leiden u. a. 1987, S. 160–163,

In *Kapitel 8* wird noch einmal das Thema der Ewigkeit der Dinge aufgenommen (vgl. Kap. 1): Eine Weiße in Paris und eine Weiße in England sind identisch, es gibt überhaupt nur *eine* Weiße, eine Vielheit von Weißen kann es gar nicht geben (OD 246.4–7); diese Weiße ist auch ewig. Der Akt, die Weiße in Paris zu sehen, ist demnach auch ein Akt, die Weiße in England zu sehen; auch der Akt ist ewig, wie ja schon in Kap. 1 festgehalten wurde, dass die Akte unserer Seele – wahrscheinlich – ewig sind (OD 205.25 f.). Wenn die Weiße hier nicht mehr erscheint, heißt das nicht, dass sie vergangen wäre, sondern sie erscheint dann eben anderswo, wie ja auch das Tageslicht einmal auf dieser Hemisphäre scheint, dann auf der anderen (auch Wiederauferstehung könne man so gut erklären). Es gilt sogar: Wenn zwei numerisch verschiedene Individuen, Sokrates und Platon z. B., einen numerisch identischen Gegenstand sehen, dann geschieht dies durch einen numerisch identischen Akt (OD 245.14 f., wo es weiter heißt »idem actus videndi, idem visus, idem intellectus«, also auch das Seh- und Verstandesvermögen sind identisch, was im folgenden Kapitel gegen Averroes gerade verneint wird: OD 253.28 f.¹⁰²). Erzeugung/Verursachung muss so erklärt werden, dass sie kein Nichtsein einschließt (nämlich vom Nichtsein zum Sein kommen), da ja die Dinge ewig sind. Ewigkeit eines Dinges kann man auf zwei Weisen verstehen, verbunden oder getrennt: Wenn Sokrates z. B. als ganzer hier aufhört, ein Kind zu sein, und erwachsen wird, erscheint er anderswo als Kind usw. usf. Oder getrennt so, dass nur seine Beschaffenheiten ewig sind und einmal vereinigt, dann getrennt sind.

Nachdem in Kap. 6 das Sehen bzw. die äußeren Sinne überhaupt und in Kap. 7 die Einbildung behandelt wurden, geht es jetzt (nach dem Einschub Kap. 8) in *Kap. 9* um den Verstand, wiederum quästionenartig verfasst, und zwar sind es fünf Fragen, die angegangen werden: (1) Gibt es für alle einzelnen Menschen nur *einen* übergeordneten Verstand? Das ist die berühmt-berüchtigte These des Averroes, ver-

wo es am Anfang heißt: »Die Lehre des Nikolaus vom objektiven Sein ist zweifellos eine der bedeutendsten im 14. Jahrhundert, ja in der ganzen Geschichte des Problems«, vgl. auch ebd., S. 313 f.

¹⁰² Einleuchtender wäre gewesen, wenn Nikolaus gesagt hätte: Wenn Sokrates und Platon einen numerisch identischen Gegenstand sehen oder imaginieren oder denken, haben sie einen numerisch identischen Akt des Sehens oder des Einbildens oder des Denkens.

urteilt 1277 zu Paris,¹⁰³ inzwischen bekannt unter dem Titel »Monopsychismus«. Nikolaus entscheidet diese Frage negativ, der Verstand des Sokrates und der des Platon sind verschieden. (2) Bezieht sich ein und derselbe Verstand auf *alle* Denkgegenstände?¹⁰⁴ Auch diese Frage entscheidet Nikolaus negativ, vielmehr gibt es für jeden Begriff einen eigenen Verstand (OD 254.13: *quot sunt conceptus, tot erant intellectus*, vgl. auch ebd., Z. 19) – was immer das heißen mag. (3) Kann jemand mehrere Dinge zugleich geistig erfassen? Diese Frage wird im Prinzip positiv entschieden, dass es Beeinträchtigungen bei je größeren Anzahlen gibt, liegt an den Bewegungen von Geistern, die einander behindern können. Ein ausgezeichnete Geist wie der Erste ist auf solche Bewegungen nicht angewiesen und kann deshalb sogar unendlich viele Dinge erfassen. (4) Kann ein und dieselbe Ursache spezifisch verschiedene Wirkungen hervorbringen? Nein, denn sonst gäbe es Überflüssiges, was durch das Prinzip des Besten ausgeschlossen ist. (5) Kann umgekehrt ein und dieselbe Wirkung aus spezifisch verschiedenen Ursachen hervorgehen? Nein, eine Wirkung kann nur aus einer Ursache hervorgehen, jedenfalls sei diese These wahrscheinlicher als die entgegengesetzte (OD 256.18–24).¹⁰⁵

Die letzten beiden *Kapitel 10 und 11* behandeln noch weitere Folgen aus den beiden Thesen »eine Ursache, nur eine Wirkung« und »eine Wirkung, nur eine Ursache«: Z. B. folgt daraus, dass die Seele eines Menschen nicht von einem Menschen hervorgebracht wird, offenbar weil ein Mensch aus Leib und Seele weniger vollkommen ist als die menschliche Seele, gar die immaterielle Denkseele, und die Ursache vollkommener sein muss als die Wirkung; also wird sie von einem höheren Agens, wenn auch nicht unbedingt vom vollkommensten Agens, hervorgebracht. Ferner wird ein Erkenntnisakt

¹⁰³ Vgl. *Aufklärung im Mittelalter? Die Verurteilung von 1277*. Das Dokument des Bischofs von Paris eingeleitet, übersetzt und erklärt von Kurt Flasch (excerpta classica 6), Mainz 1989, S. 128–130, Nr. 32; Roland Hissette, *Enquête sur les 219 articles condamnés à Paris le 7 mars 1277* (Philosophes médiévaux 22), Louvain / Paris 1977, S. 191 f., Nr. 117.

¹⁰⁴ Bei Aristoteles, *De anima*, III.8, 431b21, heißt es, dass die Seele gewissermaßen mit allem identisch ist, vgl. auch Hamesse, *Les Auctoritates Aristotelis*, S. 188, Nr. 161: *Anima est quoddammodo (!) omnia*.

¹⁰⁵ Die Fragen 4 und 5 gehören zwar nach Caroti, »Or i est, or n'i est une«, S. 167, eigentlich zu Kommentaren zu *De generatione et corruptione*, aber bei Nikolaus hier eindeutig nicht zu einem naturphilosophischen, sondern zu einem psychologischen bzw. erkenntnistheoretischen Kontext.

nicht vom Erkenntnisvermögen zusammen mit dem Erkenntnisobjekt erzeugt, weil eine Wirkung ja nur eine Ursache haben kann. Ferner: Das Erste Tätige hat nicht alles erzeugt (OD 259.22) – an dieser Stelle jedenfalls äußert sich Nikolaus also eindeutig gegen den Okkasionalismus.¹⁰⁶ Wenn das Erste Seiende ein unendliches Vermögen hat, dann kann es auch keine *natürlichen* Wirkungen hervorbringen, da solche begrenzt und endlich sind, somit eine unendliche Ursache überschießend wäre. Hier wird dann auch das freie Vermögen des Willens bzw. die Willensfreiheit thematisiert: Ebenso wie es so viele Intellekte gibt, wie es denkbare Dinge bzw. Begriffe gibt, gibt es auch so viele Willen, wie es Dinge gibt, die man wollen kann (OD 260.3: *quot sunt volibilia, tot sunt voluntates*). Da also jeder Willensakt sich nur auf ein Glied eines Gegensatzes (p oder non-p) richten kann, gibt es – angeblich – gar kein Problem der Willensfreiheit. Auch die Unterscheidung intuitive vs. abstraktive Erkenntnis wird noch einmal aufgenommen und wieder so bestimmt, dass sie sich in einer Hinsicht (*secundum quid*), nämlich der Klarheit, unterscheiden. Und schließlich kommt auch noch das Universalienproblem zur Sprache: Gemäß allen vorangehenden Aufstellungen müssen das Vermögen, Allgemeines zu erkennen, und das Vermögen, Einzelnes zu erkennen, verschieden sein. Aber welches Vermögen vermag den Unterschied zwischen Allgemeinem und Einzelnem zu erkennen? Dieses eine Vermögen müsste ja entgegen den Annahmen drei Dinge erkennen, Allgemeines, Einzelnes und den Unterschied zwischen beiden. Hier wird zustimmend auf Aristoteles verwiesen, der ja auch den Gemeinsinn als von den einzelnen äußeren Sinnen verschieden bewies. Zu den weiteren Ausführungen zum Allgemeinen am Schluss der ganzen Abhandlung siehe den gleich folgenden Abschnitt.

Fazit: Es ist nicht zu leugnen, dass nicht alles ausgegoren ist und nicht alle Fäden zusammenlaufen,¹⁰⁷ sogar schreiende Ungereimt-

¹⁰⁶ Siehe dazu Dominik Perler / Ulrich Rudolph, *Occasionalismus. Theorien der Kausalität im arabisch-islamischen und im europäischen Denken* (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, philol.-hist. Kl., 3. F., 235), Göttingen 2000, Kap. 5, S. 157–183.

¹⁰⁷ Weinberg, *Nicolaus of Autrecourt*, bietet nicht nur eine gründliche Darstellung, sondern auch eine fundierte Kritik auf S. 226–230 u. ö. Besonders scharf ist das Urteil von Walker in seiner Besprechung von Weinberg, *Nicolaus of Autrecourt*: Leslie J. Walker, »Nicolaus of Autrecourt's Refutation of Aristotelianism«, in: *The Downside Review* 67 (1949), S. 26–42, hier S. 42.

heiten und Widersprüche kommen vor. Aber, erstens, das auf uns gekommene Werk ist noch *in statu nascendi*, die einzige Handschrift ist nahe am Autorenexemplar, hängt offenbar sogar direkt von diesem ab; der päpstlichen Kommission lag anscheinend schon eine besser redigierte Fassung (der Prologe und des ersten Kapitels) vor. Zweitens war das vorrangige Ziel, wie gesagt, die aristotelischen Thesen vom Sockel der Gewissheit zu stoßen, nicht Wahrheit und Kohärenz der eigenen Thesen zu gewährleisten. Drittens, das Forschungsprogramm der »Wahrheitsfreunde« wurde im Keim erstickt – wenn es Zeit gehabt hätte, sich in Ruhe zu entwickeln sowie sich durch innere und äußere Kritik zu verbessern und zu konsolidieren (wie viel später im Wiener Kreis z. B.), hätte sich schon um die Mitte des 14. Jahrhunderts ein bedeutendes Gegengewicht zum dominanten Aristotelismus etablieren können. Die noch erkennbaren Ansätze zu diesem Programm haben jedenfalls, trotz aller Mängel, mit Recht einen Platz in der Geschichte.

Nominalismus oder Realismus?

Nikolaus wurde in der Literatur, vornehmlich der älteren, gerne als Nominalist, ja als radikaler Nominalist bezeichnet.¹⁰⁸ Inzwischen ist man da vorsichtiger geworden und hat auch die realistischen Stellen bei Nikolaus zur Kenntnis genommen.¹⁰⁹ Was trifft nun eigentlich zu?

Nikolaus vertritt auf jeden Fall ganz typische allgemeine nominalistische Prinzipien, nämlich das Ökonomieprinzip¹¹⁰ bzw. das Prin-

¹⁰⁸ Nur ein Beispiel aus vielen: Philotheus Böhner / Etienne Gilson, *Christliche Philosophie von ihren Anfängen bis Nikolaus von Cues*, Paderborn, 3. Aufl. 1954, S. 628: »vertritt einen radikalen Nominalismus«. Vgl. z. B. Totok, *Handbuch*, Bd. 2, S. 573.

¹⁰⁹ Siehe z. B. Joël Biard, »Nicolas d'Autrécourt et Gaultier Burley«, in: Caroti / Grellard (Hg.), *Nicolas d'Autrécourt*, S. 299–318, und Perler, *Zweifel und Gewissheit*, S. 336. – Völlig verkannt wird das Realistische z. B. noch bei Günther Mensching, »Hat Nikolaus von Autrecourt Aristoteles widerlegt?«, in: Jan A. Aertsen / Martin Pickavé (Hg.), »Herbst des Mittelalters«? *Fragen zur Bewertung des 14. und 15. Jahrhunderts* (Miscellanea Mediaevalia 31), Berlin / New York 2004, S. 57–71, hier S. 67 unten u. S. 70 oben.

¹¹⁰ OD 222.45–223.1: »pluralitas non est ponenda sine necessitate«, inzwischen schon lange als »Ockhams Rasiermesser« bekannt, aber auf Aristoteles zurückgehend, siehe z. B. Wolfgang Künne, »Ockhams Rasiermesser«, in:

zip, dass die Entitäten nicht ohne Not gemäß der Vielfalt der sprachlichen Ausdrücke vervielfältigt werden dürfen.¹¹¹ Im Besonderen vertritt Nikolaus auch die folgenden Thesen, meistens in der Nachfolge Ockhams: Die Quantität ist nicht von der materiellen Substanz verschieden (Kap. 4), ebenso nicht die Bewegung vom beweglichen bzw. bewegten Ding (Exkurs im Kap. 4, bei O'Donnell das eigene Kap. 5). Ferner sind auch die Zahlen nicht von den gezählten Dingen verschieden, und die Relationen (Beziehungen) nicht von ihren Relata (Beziehungsgliedern) (OD 223.4–44).¹¹² Auch die Kategorien sind nicht Klassifikationen von extramentalen Gegenständen (OD 226.41–44), sondern nur Begriffe. Die scotistische Redeweise von allgemeinen Artnaturen, aus denen durch Hinzufügung von individuierenden Differenzen Einzeldinge hervorgehen, kritisiert Nikolaus ebenfalls (OD 202.25–44). Schließlich akzeptiert Nikolaus auch das

Rolf W. Puster (Hg.), *Klassische Argumentationen der Philosophie*, Münster 2013, S. 113–139, mit weiterer Literatur; zuletzt: Susan Brower-Toland, »Deflecting Ockham's Razor: A Medieval Debate about Ontological Commitment«, in: *Mind* 132 (2023), Nr. 527, S. 659–679.

¹¹¹ Vgl. z. B. Guillelmi de Ockham *Opera philosophica* I: *Summa logicae*, ed. Philotheus Boehner / Gedeon Gál / Stephen Brown, St. Bonaventure, N. Y., 1974, I.51, S. 171, Z. 240f., wo als eine Wurzel einer realistischen Auffassung von Relationen angegeben wird: »multiplicare entia secundum multitudinem terminorum«; das Kap. I.51 stammt vielleicht nicht von Ockham selbst, entspricht aber auf jeden Fall seinem Geiste, siehe ebd., S. 162, Anm. 1. Ganz ähnlich in der Verteidigungsschrift der Pariser Nominalisten von 1474 bei Franz Kard. Ehrle, *Der Sentenzenkommentar Peters von Candia, des Pisaner Papstes Alexanders V.* (Franziskanische Studien, Beiheft 9), Münster in Westf. 1925, S. 321–326, Nr. 6, hier S. 322: »Illi Doctores Nominales dicti sunt qui non multiplicant res principaliter signatas per terminos secundum multiplicationem terminorum. Reales autem, qui e contra res multiplicatas esse condendunt (! cont-) secundum multiplicatam terminorum«. Bei Nikolaus findet sich das in Bezug auf Begriffe statt auf sprachliche Ausdrücke formuliert, z. B. OD 226.43: »Nec sequitur: decem conceptus, ergo decem res«.

¹¹² Zu den Relationen siehe auch schon vorher, OD 206.25: »respectus non distinguuntur ab extremis« (Die Beziehungen unterscheiden sich nicht von ihren Gliedern). Dazu Rolf Schönberger, *Relation als Vergleich. Die Relationstheorie des Johannes Buridan im Kontext seines Denkens und der Scholastik* (Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters 43), Leiden u. a. 1994, S. 219–223. Zur reduktionistischen Relationentheorie Ockhams, die Nikolaus offenbar übernimmt, siehe Mark G. Henninger, *Relations. Medieval Theories 1250–1325*, Oxford 1989, S. 119–149. Weinberg, *Nicolaus of Autrecourt*, Kap. IX, S. 149–162, hält die Relationentheorie für einen besonderen Schwachpunkt bei Nikolaus.

Ockhamsche Paraphrasierungsprogramm, das voreilige Annahmen von Entitäten allein aufgrund der Oberflächenstruktur von Sätzen durch Reformulierungen derselben vermeiden will.¹¹³ All das ist spätmittelalterlicher Nominalismus in Reinkultur.

Jedoch vertritt Nikolaus z. B. auch folgende Thesen: Die Weiße in Paris und in England ist *eine* und nur verschieden lokalisiert bzw. individuiert (oder instanziiert, wie man heute auch sagt), also abstrakt und allgemein, was Nominalisten ja gerade ablehnen, und er selbst hatte das in der gerade angezogenen Stelle OD 202.25–44 ja noch verworfen! Die Belegstellen für die Identität der beiden Weißen sind überbordend, z. B. OD 244.43 f., 245.8 f., 246.4–7 (eine Vielheit von Weißen ist gar nicht möglich), 249.28–32; 251.25–27 wird der Begriff »Individuum der Natur« so definiert, dass eine allgemeine Weiße zusammen mit einem abschließenden Sosein eine besondere Weiße ergibt. Sogar eine abgetrennte Weiße bzw. eine Weiße schlechthin im Sinne Platons wird als akzeptable Option vorgebracht (OD 200.32–38).

Ferner werden die Kategorien nicht nur wie oben nominalistisch, sondern auch realistisch bestimmt: Es gibt zehn Kategorien, die real und formal verschieden sind, denn es gilt: Es gibt so viele Begriffe, also gibt es so viele Dinge bzw. Formalitäten (15. These im Kap. 6 [Kap. 7 bei OD], OD 240.12 f.). Neben den scotistischen Begriffen »formaliter distincta« und »formalitates« (die ja auch schon realistisch wären) ist hier auch eindeutig von »realiter distincta« und »res« die Rede, was noch eindeutiger eine realistische Auffassung der Kategorien zum Ausdruck bringt. Das ist wohl der klaffendste Widerspruch im ganzen Werk: OD 226.41–44 (siehe oben) und OD 240.12 f.¹¹⁴

Gegen Ende der Abhandlung wird dann vollends einem Realismus das Wort geredet: Einem allgemeinen objektiven Sein (im Geiste)

¹¹³ Siehe z. B. den Anfang des Exkurses über die Bewegung in Kap. 4, bei O'Donnell Kap. 5, OD 223.46 ff. Vgl. z. B. die Ockham-Texte in: Hans-Ulrich Wöhler (Hg.), *Texte zum Universalienstreit*, Bd. 2, Berlin 1994, S. 96–114, Nr. 5, bes. die sarkastische Stelle zur Und-heit (*et-itas*) auf S. 100 (nach Guillelmi de Ockham *Opera philosophica* IV, S. 434, Z. 124–127, eine noch schönere Stelle ebd., S. 547, Z. 44–59).

¹¹⁴ Siehe dazu Zénon Kaluza, »Les catégories dans l'*Exigit ordo*. Étude de l'ontologie formelle de Nicolas d'Autrécourt«, in: *Studia Mediewistyczne* 33 (1998), S. 97–124, auch in: Kaluza, *L'ontologie*, S. 75–108, hier S. 95–108, bes. S. 96 oben; aber eine überzeugende Lösung des Widerspruchs konnte ich dem nicht entnehmen. – Auch in Kap. 5 werden die Kategorien in einem Beispiel hinsichtlich ihrer Anzahl kurz angesprochen.

entspricht ein allgemeines subjektives Sein (in der außergeistigen Wirklichkeit), und dieses wird dann ausdrücklich mit Platon als Wesen der Einzeldinge sowie als deren Seins- und Erkenntnisprinzip bestimmt (OD 266.20–30).¹¹⁵

Gemäß den Prozessakten hat Nikolaus auch den damals ganz neuen Begriff des *complexe significabile* verwendet,¹¹⁶ der einen Gegenstand meint, der nur durch einen Satz (und nicht schon durch einen unverbundenen Ausdruck) bezeichnenbar ist, also kein Kategorien-Ding (Substanz oder Akzidens) ist, sondern ein Sachverhalt, wie man heute sagt. Dieser Begriff trägt aber nichts zum Problem Nominalismus oder Realismus bei, da Sachverhalte – eigentlich ja abstrakte Gegenstände¹¹⁷ – im spätmittelalterlichen Nominalismus sowohl abgelehnt (z. B. von Buridan) als auch angenommen wurden (z. B. von Albert von Sachsen).

Die Frage in der Überschrift dieses Abschnitts kann also nicht eindeutig beantwortet werden, es gibt bei Nikolaus ein nicht zu übersehendes Sowohl-als-Auch. Auch wenn man in Rechnung stellt, dass das Sparsamkeitsprinzip nicht ohne Grund die Klausel »ohne Not« enthält und Nikolaus demgemäß der Meinung gewesen sein mag, nicht ohne jene realistischen Annahmen auskommen zu können, kann man sich doch des Eindrucks eines gewissen Durcheinanders nicht erwehren.

¹¹⁵ Vgl. dazu auch Kaluza, *L'ontologie*, Kap. 3, S. 52–61.

¹¹⁶ Nicholas of Autrecourt, *His Correspondence*, S. 160, § 16.4; S. 202, § 60, vgl. S. 203, Anm. 50. Siehe dazu auch Hubert Elie, *Le complexe significabile*, Paris 1936, S. 37–40; Nuchelmans, *Theories of the Proposition*, S. 237 f. u. ö. Die Theorie geht zurück auf den Ockham-Schüler Adam Wodeham OFM (um/ vor 1330 in Norwich, London und Oxford) und wurde durch Gregor von Rimini OESA (Pariser Sentenzenvorlesung 1343/44) weiterverbreitet, siehe z. B. Harald Berger, »Über Entstehen und Vergehen der Sachverhaltsontologie im Spätmittelalter«, in: Gerhard Leibold / Winfried Löffler (Hg.), *Entwicklungslinien mittelalterlicher Philosophie* (Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft für Philosophie 3), Wien 1999, S. 208–221.

¹¹⁷ Siehe die Stelle bei Berger, »Über Entstehen und Vergehen«, S. 215 mit Anm. 21, wo die *complexe significabilia* explizit mit den Ideen Platons verglichen werden. Der *De-anima*-Kommentar, aus dem diese Stelle stammt, wird inzwischen aber nicht mehr wie vom Herausgeber Benoît Patar Buridan zugeschrieben: Sander W. de Boer / Paul J. J. M. Bakker, »Is John Buridan the Author of the Anonymous *Traité de l'âme* Edited by Benoît Patar?«, in: *Bulletin de philosophie médiévale* 53 (2011), S. 283–332, bes. S. 308 f.